Die französische Auslandspropaganda

Ihre Grundlagen und Voraussetzungen

von Matthias Schwabe

Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung/Berlin NW40

Schriftenreihe des
Deutschen Akademischen Austauschdienstes
Herausgegeben von Karl Schwarz
Band 2

Die französische Auslandspropaganda

Ihre Grundlagen und Voraussetzungen

Von

Matthias Schwabe

Zweite Auflage

1940

Herbert Stubenrauch Verlagsbuchhandlung / Berlin NW 40

Aufgenommen in die NS.-Bibliographie

Printed in Germany
Umschlagzeichnung: Scholz-Peters, Berlin
Druck: Niemann & Sohn, Berlin

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung

Die Fragen der französischen auswärtigen Kulturpolitik finden gegenwärtig in Deutschland große Aufmerksamkeit. Es wird zu diesem Thema nicht wenig veröffentlicht. Die meisten Darstellungen begnügen sich jedoch mit der Schilderung der verschiedenen Einrichtungen, die Frankreich zu seiner geistigen Durchsetzung in der Welt geschaffen hat. Zweifellos ist die Kenntnis der Alliance Française, der französischen Hochschulinstitute, der Mission Laïque notwendig, wenn man sich fruchtbar mit den Fragen der politischen Wirkung geistiger Einsätze beschäftigen will. Entscheidender aber ist, die hinter solchen Einrichtungen sich verbergende Strategie und Taktik zu erkennen, weil in ihnen, und nicht in der einfachen Summe der Organisationen das Geheimnis des kulturpolitischen Erfolges verborgen liegt. Die Betrachtung der Methodik führt zu den Fragen, die sich jeder geistigen Wirkung nach außen stellen. Sie sind im großen und ganzen für alle Staaten dieselben, weil in ihnen die Grundlagen der geistigen Berührung und der geistigen Beeinflussung zweier Nationen zur Aussprache kommen. Eine dieser Grundlagen aber ist die menschliche Natur selbst und ihre Art, auf fremdvölkische Einflüsse einzugehen. Frankreich hat unter allen Kulturstaaten die ältesten Erfahrungen im politischen Einsatz geistiger Mittel. Es kann deshalb vorzügliche Beobachtungen liefern. Es wird aber auf den folgenden Seiten weder von der Geschichte noch von den politischen Plänen der französischen Kulturpolitik gesprochen, sondern allein von einigen ihrer Voraussetzungen und von ihrer Taktik. Während des Jahres 1938 sind die letzten Kommandostellen der französischen auswärtigen Kulturpolitik von jüdischen Kräften besetzt worden. Deutschland wird über kurz oder lang die französische Propaganda in ihren Auswirkungen der jüdischen gleichsetzen müssen. Dieser Umstand mahnt zu doppelter Vorsicht. Denn die Auseinandersetzungen des nationalsozialistischen Denkens mit dem westlich-französischen auf dem Schlachtfelde der Welt haben erst begonnen. Die Erkenntnis des Gegners aber ist die erste Voraussetzung eines endlichen Sieges.

Das Ziel

Geschichte

Auswärtige Kulturpolitik als bewußter und planvoller Einsatz geistiger Mittel zur Durchsetzung allgemeiner staatspolitischer Ziele ist eine Erscheinung der neueren Geschichte. Sie geht in ihren heutigen Formen auf das achtzehnte Jahrhundert zurück und ist zuerst von den absolutistischen Königen in Frankreich entwickelt worden. Die frühere Geschichte kennt viele politische Kämpfe, die um geistige und religiöse Ziele ausgefochten wurden — das ganze Mittelalter und die Zeit der Reformation und Gegenreformation sind erfüllt davon — aber das Werben beim Ausland um Anerkennung und Nachahmung der nationalen geistigen Schöpfungen mit dem Ziel, die wirkliche staatliche Macht durch geistigen Prestigegewinn zu vergrößern, ist eine Erscheinung der jüngeren Politik. Zwar haben berühmte Schulen, große Bauten, die Förderung von Musik und Dichtkunst zu allen Zeiten den Ruf eines Herrschers ebenso begründet wie seine Taten im Kriege. Aber der unmittelbare politische Nutzen, den der Staat aus dem Ruhme seines Herrschers als Förderer der Wissenschaften und Künste zog, ist nebensächlich geblieben. Er wurde bewußt auch nicht gesucht. Erst dem französischen Absolutismus ist es vorbehalten geblieben, in der Ausbildung eines eigenen Lebensstiles, ein politisches Mittel von höchster Wirksamkeit erkannt und durch Entsendung zahlreicher Hofdichter, Architekten, Gartenbaukünstler, Ballettmeister, Sprachlehrer und Zofen nach dem Auslande sich die fremden Fürstenhäuser und den ausländischen Adel zu geistigen Trabanten gemacht zu haben. Das neunzehnte Jahrhundert ist hier der Taktik der französischen Könige nur gefolgt, wenn es den veränderten demokratischen Zeiten entsprechend, Methoden entwickelte, die Einwirkungen nicht nur auf fremde Höfe, sondern auf das Ganze des fremden Volkes erlaubten. Die dritte Französische Republik wandte sich, nachdem sie ihre innere Sicherheit befestigt hatte, sofort der Ausbreitung des französischen Geistes zu. In sechzig Jahren baute sie sich dann einen Apparat der geistigen Ausstrahlung auf, der heute eines der wirksamsten Machtmittel in der Hand der französischen Staatsführung darstellt und vorbildlich ist für die moderne auswärtige Kulturpolitik überhaupt.

Frankreich hat ein echtes Bedürfnis geliebt zu werden. Die Vorstellung, es könnte seiner Macht wegen gefürchtet werden und nicht gleichzeitig die Sympathien der seiner Macht Unterworfenen besitzen, ist Frankreich irgendwie unheimlich. Hieraus erklären sich die oft merkwürdigen Versuche, selbst die Anwendung von Gewalt als erzieherische, segensbringende Maßnahme darzustellen und daraus eine Dankbarkeits-

pflicht der Untergebenen abzuleiten. An den Deutschen der Rheinlandbesetzung, den Marokkanern, Syriern und vielen anderen ist diese Politik des erzieherischen Liebeszwanges versucht worden. Die Gründe dieses psychologischen Verhaltens sind schwer zu bestimmen. Es mag sich dahinter ein Mißtrauen gegenüber den Mitteln der eigenen Macht verbergen, ein unbewußtes Schwächegefühl, das verhindert, daß die Kräfte bis zum äußersten eingesetzt werden, vielleicht aber auch eine durch Erfahrung gewonnene Klugheit in der Anwendung der Macht, die die Herrschaft erst für gesichert betrachtet, wenn der Unterworfene sich dem Sieger innerlich zuwendet und dessen höheres Recht zu herrschen aus seinem geistigen Auftrage anerkennt. Vielleicht verbergen sich hinter dem politischen Liebesbedürfnis auch gewisse nationale Eigenschaften, die unsere Vorfahren, in schärferer Sicht als wir sie besitzen, mit Eitelkeit, Prestigebedürfnis und Ruhmsucht bezeichneten, Eigenschaften, die ihrerseits nur die menschliche Kehrseite sein mögen des tieferen Glaubens an eine geistige Sendung, von dem weiter unten gesprochen wird. Jedenfalls ist die auswärtige Kulturpolitik für Frankreich der Samthandschuh, mit dem die eiserne Hand der Macht bedeckt wird, das Tarnungsmittel der rohen Gewalt, der Vorwand auch, hinter dem konkretere Ansprüche verborgen werden. Hinter dem Patronat, das Frankreich jahrhundertelang im Vorderen Orient über alle europäischen Christen dem Sultan gegenüber ausübte, verbargen sich sehr reale Geschäfte und bündnispolitische Vorgänge. Aber im Abendland selbst wußte Frankreich aus dem Ruf, Beschützerin des Christentums zu sein gegenüber den Ungläubigen, Nutzen zu ziehen. Ähnliches spielt sich heute in den amerikanischen Staaten ab, wo die französische Propaganda Frankreich als die letzte Hüterin abendländischer Zivilisation gegenüber der Barbarei der totalitären Weltauffassung darstellt, um in jenen Ländern die innere Verfassung zu schaffen, die später zum politischen Bündnis notwendig hinführt.

Denn die Kulturpolitik ist nicht nur das Mittel der Tarnung, sondern auch das Instrument der politischen Einstimmung. Aus dem Gegner und dem Gleichgültigen sollen Freunde werden. Da Frankreich wenig Reales zu bieten hat, weder gute Geschäfte noch neuerdings militärische Unterstützung, muß es in wachsendem Maße durch Überredung und Verführung wirken, durch Propaganda also. Die auswärtige Kulturpolitik steht hier im Dienst eines weitgehenden strategischen Planes. Sie ist das Mittel der Vorbereitung und der Befestigung politischer Freundschaften. Sie ist aber auch das Instrument der Zersetzung, wie denn die mitteleuropäischen Lösungen der Pariser Vorortverträge lange vor 1919 durch eine sehr geschickte und breit angelegte französische Zersetzungspolitik unter den verschiedenen Völkern der habsburgischen Monarchie und der angrenzenden Länder vorbereitet worden sind. Die Vorgänge, die sich um die Gründung des tschechischen Staates abgespielt haben, zeigen dies deutlich, aber auch in Ungarn, in Bosnien, in der Herzegowina, in Serbien und in Rumänien ist Frankreich nicht müßig geblieben. Und bis ins Jahr 1938 hat Frankreich versucht, den großdeutschen Gedanken geistig zu zersetzen

durch die Propaganda eines „wahren Deutschtums" Österreichs oder eines ursprünglichen „Österreichertums" in den beteiligten Länden selbst und in den Staaten, die nach dem französischen Plane die österreichische Unabhängigkeit gerantieren sollten. Im Jahre 1937 schickte es sich an, die sudetendeutsche Frage propagandistisch aufzunehmen. Es waren für Sudetendeutsche plötzlich französische Stipendien und andere Vorteile zu erhalten. Lediglich die Plötzlichkeit der Ereignisse und die tschechische Intransigenz gegenüber den Sudetendeutschen selbst haben Frankreich verhindert, den Weg weiterzugehen. Zersetzungsarbeit wird heute auch in Canada geleistet, mit dem Ziel, über die dortige französisch sprechende Minorität Canada stärker in den Bereich der französischen Politik zu ziehen.

Freundschaft und Macht

Das letzte Beispiel zeigt aber gerade, daß neben der Aufgabe, die Macht zu verhüllen und zu schmücken oder fremde politische Einheiten zu zersetzen und zu schwächen, die Hauptaufgabe der Kulturpolitik bleibt, schlechthin Freunde und mögliche Bundesgenossen zu sammeln. Frankreich kommt es auf Canada als Bundesgenossen an. Es beschreitet dabei den Weg der völkischen Werbung um den französischen Bestandteil des Landes, gleichzeitig treibt es jedoch eine Propaganda, die alle Kreise, auch die britischen, erfaßt und in die ideologische Nachfolgeschaft Frankreichs zu bringen versucht. Besonders deutlich wird dieses Ziel der französischen Kulturpolitik in den demokratischen Staaten Europas, Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und der Schweiz, wo die vorhandene Gegenstellung zur totalitären Weltanschauung Frankreichs Bemühungen erleichtert, einen ideologischen Block zu schaffen gegen das geistige Erwachen des übrigen Europas. Dasselbe Ziel wird von Frankreich auch verfolgt in den Vereinigten Staaten, in Mittelamerika und Südamerika, wo seit dem Verlust europäischer Machtstützen die französische Propaganda um eine Rückendeckung über den Ozean hinweg besonders lebhaft besorgt ist.

Das Verhalten dieser Propaganda ist in den einzelnen Ländern verschieden. Die Großmächte werden als ebenbürtige Partner umworben, wobei ihrer Zivilisation, soweit sie demokratischer Herkunft ist, eine gewisse Gleichwertigkeit nach außen freundlich zugebilligt wird. Zwar wird kein Franzose zugeben, daß Amerika Frankreich außerhalb des technischen Bereichs etwas zu lehren vermöge — die merkwürdig gewundenen Äußerungen über die Vereinigten Staaten beweisen es — aber man wird die Eigenliebe eines großen Landes durch den Verzicht auf eine zu spürbare Erziehungsabsicht schonen. Dagegen tritt das Bewußtsein der französischen geistigen Überlegenheit in den Beziehungen zu den kleineren Staaten ungezügelt zutage. In solchen Ländern missioniert Frankreich, in der handfesten Weise, in der die Kirche früher die Heiden

zum Christentum zwang. Und zweifellos steht der Erfolg dieser Freundschaftspolitik mit geistigen Mitteln im geraden Verhältnis zur Skrupellosigkeit ihres Vorgehens.

Repräsentation

Neben solchen Zielen auswärtiger Kulturpolitik fällt jener, die nur die Begleitung der Machtausübung ist, eine geringere Bedeutung zu: der geistigen Durchdringung des eigenen überseeischen Besitzes. Großbritannien hat sich auf diesem Wege in der außereuropäischen Welt durchgesetzt. Seinen Flotten und Expeditionsarmeen folgten Missionare, Schulmeister und Prediger, mit dem Erfolge, daß die englische Sprache in kürzester Zeit die erste Weltsprache geworden ist. Aber dieser Vorgang war nur möglich, weil eben die britische Macht den ganzen Erdball umspannte. Frankreichs geistige Geltung in der Welt ist verhältnismäßig unabhängig von den französischen Schuleinrichtungen in Indochina, Pondichéry oder Marokko. Dagegen stellt das Netz der Schulen französischer katholischer Missionen in Südamerika vom Atlantischen Ozean bis in die Anden einen realen Machtfaktor dar. Die auswärtige Kulturpolitik erreicht ihre letzten Möglichkeiten eben nicht in der Nachfolge der Macht, sondern als deren Wegbereiter und Vorläufer. Deshalb dürfen auch alle jene Unternehmungen politisch nicht allzu ernst genommen werden, die lediglich der Repräsentation des Staates dienen. Kein moderner Staat kann bei seiner Selbstdarstellung auf geistige Manifestationen verzichten, auf Ausstellungen, Theateraufführungen und musikalische Darbietungen. Der werbende Charakter solcher Unternehmungen ist jedoch gebunden an die allgemeine politische Geltung des Staates. Sie weisen nicht hinaus über seine reale Macht. Sie bekräftigen zwar den Glauben der Freunde, erschüttern jedoch nicht die Argumente des Gegners. Frankreich hat früh dieses Doppelgesicht der auswärtigen Kulturpolitik erkannt. Es hat infolgedessen die geistige staatliche Repräsentation auf seltene politische Gelegenheiten und auf wenige innerfranzösische Einrichtungen beschränkt und alle Kräfte zum Ausbau der stilleren und heimlicheren Kulturpolitik der planvollen Beeinflussung fremder Völker zusammengefaßt. Die geistige Repräsentation großen Stiles hat dann eine innere Berechtigung, wenn die politische, wirtschaftliche und militärische Stärke eines Staates außerordentlich ist und sie einen an sich natürlichen Anziehungspunkt bildet für die Zuneigung fremder Völker. Wo jedoch die Macht erst aufzubauen, zu festigen und gegen fremde Ansprüche zu sichern ist, darf jener Kulturpolitik, die Bündnisse vorbereitet, Gegner zersetzt und Feinde durch weltanschauliche Blockbildung in Schach hält, der Vorrang gegeben werden. Die französische Kulturpolitik der letzten sechzig Jahre hat diese Erkenntnis mit eiserner Folgerichtigkeit festgehalten. Der Erfolg war, daß die reale französische Macht größer gewesen ist als die wirtschaftliche und militärische

Stärke Frankreichs und daß heute, wo diese Macht in Mittel- und Südosteuropa langsam dahinschwindet, die wachsende Zuneigung des britischen Empire und der amerikanischen Staaten sofort ausgleichend zu wirken beginnt.

Die Voraussetzungen

Missionsbewußtsein

Frankreichs auswärtige Kulturpolitik hätte nicht diese Erfolge der Überredung erzielen können, wenn sie nicht durchdrungen gewesen wäre von einem echten Missionsbewußtsein, von einem überbewußten und deshalb schon wieder naiv wirkenden Glauben an die Höherwertigkeit der französischen Zivilisation und ihres Beitrages für die Welt. Im Bereich des Zeitlichen und Weltlichen läßt sich nichts mit diesem französischen Missionsbewußtsein vergleichen. Nur im Religiösen finden sich Anhaltspunkte, von denen her seine Psychologie verständlich gemacht werden kann. Die Selbstsicherheit des Anspruchs, die Verachtung des Andersgläubigen, die Immunisierung gegen äußere Einflüsse, die Leidenschaft des Hasses und der Polemik haben ihre Parallelen nur in der Glaubenswelt des Katholizismus oder des Islam. Der Katholizismus ist absolutistisch und ausschließlich, und der Islam kennt ein Laienapostolat, an das die Haltung erinnert, mit der jeder gebildete Franzose die Werte seiner Zivilisation verteidigt. Frankreich ist immer ein Missionsland gewesen. Es ist nicht zufällig, daß dieses Land der Welt den Thomismus, das Zisterziensertum, die Aufklärung und die liberalen Ideen geschenkt hat: Anregungen, die mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit und den Besitz eines verbindlichen Kanons auftraten. Es ist auch nicht zufällig, daß von allen Ländern der Welt Frankreich zahlenmäßig die meisten katholischen Missionare stellt. Dem französischen Volk ist das Predigen, das Überreden und Bekehren zur zweiten Natur geworden und in dem Maße als es in dieser Tätigkeit fortfuhr, hat sich seine geistige Geschlossenheit kristallisiert und verhärtet. In der Art, in der Frankreich seine Aufgabe in der Welt begriff, wird eines der heimlichsten Werdegesetze des französischen Volkes sichtbar: das Gesetz, das seit Hunderten von Jahren wirkend, Frankreich allmählich dahin geführt hat, selbst Kirche zu werden unter dem Verzicht auf die lebendige geistige Mitschöpfung an der Geschichte der Welt, die nur noch exegetisierend und katechisierend begleitet wird. Die Weltgeschichte schickt sich eben an, den Dogmen der Kirche Frankreich gründlich Unrecht zu geben. Aber so wenig im Religiösen eine Kirche ihren eigenen Glauben verleugnen kann, wenn sie nicht den Grund, auf dem sie gebaut ist, verlieren will, so wenig wird Frankreich dem Anruf der Geschichte folgen können, wenn es sein historisch gewordenes Wesen bewahren will. Dies ist der Grund, warum es nicht ausgeschlossen erscheint, daß Frankreich im Ansturm der geistigen Mächte unserer Zeit auf die Stufe einer Sekte, — als Endform jedes Bekenntnisses — herabsinken muß.

Das Bewußtsein, im Dienste der menschlichen Zivilisation schlechthin zu wirken, wurde den Franzosen durch die Überzeugung vermittelt, daß ihre geistige Welt die universalen menschlichen Werte am reinsten darstelle. Geschichtlich gesehen hat dieser Universalismus verschiedene Quellen: den Thomismus des Mittelalters, den Cartesianismus des siebzehnten und den Enzyklopädismus des achtzehnten Jahrhunderts, die Französische Revolution, den frühen Sozialismus und einen säkularisierten handfesten Katholizismus. Wie denn diese Welten genau die äußersten Punkte bezeichnen, zwischen denen das heutige französische Denken oszilliert. Für die französische Wirkung nach außen aber kommt es nicht so sehr darauf an, welche Werte dieser Universalismus positiv vertritt, sondern zu welchen Werten er sich im Gegensatz befindet. Der französische Universalismus ist in der Tat eine Abstraktion, auf die mit gutem Willen alles natürliche menschliche Geschehen irgendwie bezogen werden kann. Insofern haben die Franzosen Recht, wenn sie diese Weltanschauung über die konkreten Werte und geistigen Lösungen der einzelnen Völker und Zeiten stellen. Alle Werte sind in diesem Universalismus irgendwie enthalten, aber nicht, weil er eine höhere Synthese darstellte, sondern weil in seiner Abstraktion auf jede konkrete Situation verzichtet wird. Dieser Universalismus ist rein formal. Er arbeitet mit Begriffen und nicht mit Tatsachen. Er vertritt Werte, die nur gedacht werden können. Dadurch befindet er sich aber in stillschweigendem Widerspruch mit jeder echten völkischen und geschichtlich gewachsenen geistigen Welt, nicht weil diese — wie die Franzosen meinen und mit ihnen die Engländer und Amerikaner des Jahres 1918 — eine unerfüllte Vorstufe der universalistischen Welt darstellt, sondern weil der Universalismus notwendig in der Wirklichkeit der völkischen Existenz sich auflöst. Europa hat in den vergangenen zwanzig Jahren hierüber genügend Erfahrungen gesammelt. Überall, wo der Universalismus aus dem Bereich des Philosophischen und Literarischen heraustrat, um unmittelbar auf die Welt einzuwirken, hat er, weil er die konkreten Situationen übersah, das Chaos gestiftet. Diesem Chaos sind dann die ersten Zweifel an dem Sinn dieses abstrakten, von Frankreich vertretenen Universalismus entstiegen. Er hat, als er sich durch den Eintritt in die Geschichte krönen wollte, selbst den Anstoß zur Gegenbewegung gegeben. Daß aber dieser Glaube an eine alle Menschen bindende und verpflichtende geistige Welt, trotz des Eifers der französischen Kampagne, nicht schneller Schiffbruch erlitt, ist darauf zurückzuführen, daß Frankreich den formalen Universalismus mit anderen geistigen Mächten in Verbindung brachte, die zusammengenommen und jede für sich in der konkreten Auseinandersetzung stehen.

So hat Frankreich diesen Universalismus, der seine entscheidenden Fragestellungen und Lösungen doch wohl der Philosophie des siebzehnten und achtzehnten Jahrhunderts verdankt, als eine Erfüllung und Weiterführung des klassischen Humanismus gedeutet. In seiner Selbstdarstellung hat Frankreich immer behauptet, der Hauptträger der griechisch-lateinischen Tradition zu sein und — nicht nur aus Gründen der Sprache — die Antike weiterzuführen und zu erfüllen. In Frankreich sind die klassischen Studien immer gefördert worden. Der französische Mensch hat wenigstens zum römischen Altertum auch stets ein unmittelbares Verhältnis besessen. Dieses ist aber vorwiegend literarisch bestimmt gewesen. Es gründete sich auf die Bechäftigung mit antiker Dichtung und Lebenslehre. Die griechische Lebenswirklichkeit und Lebensfülle mit ihrer natürlichen Sittlichkeit des Schönen und Guten zugleich hat auf den französischen Menschen kaum gewirkt, in dessen Verhalten stärker als in dem jedes anderen Volkes die christliche Trennung zwischen der Welt des Leibes und der Welt des Geistes auch heute herrscht. Der Welt des Leibes haften im französischen Leben die Eigenschaften an des Willkürlichen und Unbezähmten, des Dunklen und Triebhaften. Der Humanismus hat hier die Befreiung in der Läuterung des Sinnlichen nicht gebracht — weshalb er kaum über gelehrte Spekulation und intellektuelles Spiel mit der Vergangenheit hinauswuchs. Eine revolutionäre Bewegung, wie im Deutschland des achtzehnten und des beginnenden neunzehnten Jahrhunderts ist er in Frankreich nie geworden. Die Abkehr aber vom Humanismus in einer Reihe von Staaten und die Rückbesinnung auf die eigenen geschichtlichen Ursprünge erlauben heute Frankreich, sich zum Vorort des Humanismus auszurufen, worauf es weder durch den Umfang seiner gelehrten Forschung noch durch die Bedeutung der antiken Welt für seine Lebenswirklichkeit Anspruch erheben kann. Es erklärt sich zur Tochter der Antike, zu einer Zeit, wo Deutschland und andere Staaten beginnen, ihre geistigen Überlieferungen nach eigenen Werten neu zu ordnen. Es beansprucht hierbei für sich auch die rein deutsche Tradition des elsässischen Humanismus des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts — wohl in der Annahme, daß Deutschland seine eigenen Leistungen auf dem Gebiete der humanistischen Studien bald vergessen werde. Der Straßburger Kongreß 1938 der Association Guillaume Budé, die alle auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft arbeitenden Kräfte in Frankreich sammelt, hat außerhalb Frankreich manche aufmerksamen Beobachter nachdenklich gemacht, denn nun soll auch die geistige Macht des Humanismus dem französischen Universalismus in ausschließlicher Weise dienstbar gemacht werden. Der Grund dieses Verhaltens aber ruht nicht in der Sorge um den Humanismus als solchen oder gar um die Weiterführung der Altertumswissenschaft, sondern lediglich in dem Bestreben, jene nach universalistischen Parolen verlangenden Kreise der verschiedenen Länder, die sich geistig gerne auf Rom und Griechenland berufen, für die französischen Pläne zu gewinnen.

Latinismus

Der Humanismus ist zu unterscheiden von der Bewegung des Latinismus, der aus dem Bewußtsein gemeinsamer sprachlicher Abstammung versucht, die verschiedenen romanischen Völker zusammenzuführen. Der Latinismus hat in keinem der romanischen Länder jemals ein starkes Echo gefunden, weil die Entwicklungen der Völker lateinischer Zunge von ganz anderen Faktoren bestimmt worden sind als ihrer Kindschaft von Rom. Nur in der Auseinandersetzung mit Deutschland hat der Latinismus gelegentlich eine gewisse Bedeutung erlangt, für Italien wie für Frankreich. Aber diese vorübergehende gemeinsame Gegenstellung ist nie so stark und elementar gewesen, daß sie zur Ausarbeitung eines eigenen positiven Programms geführt hätte. Der Latinismus ist ein polemischer Begriff, der immer dann hervorgeholt wird, wenn Frankreich und Italien Deutschland gegenüber ein gemeinsames Anliegen haben. Der Latinismus hat 1935 eine Rolle gespielt, zur Zeit, als in dem Abkommen zwischen Laval und Mussolini die französisch-italienischen Gegensätze bereinigt schienen. Er ist aber kurz darauf gründlich vergessen worden. Frankreich würde auch die Glaubhaftigkeit seines Universalismus gefährden, wenn es den Latinismus, der notwendig auf die lateinischen Staaten Europas und Südamerikas beschränkt bleiben müßte, stärker fördern würde. Der Latinismus enthält eine Begrenzung, die sich mit dem zivilisatorischen Anspruch Frankreichs schlecht verträgt. Und außerdem käme Frankreich hier Italien gegenüber schnell ins Hintertreffen. Denn die Mutter alles lateinischen Wesens ist Rom und nicht Lutetia, das zur Zeit der Hochblüte des römischen Imperiums nur Dorf und Lager war. Dann würden auch wir Deutschen mit Trier, der Hauptstadt des westlichen Cäsaren, Ansprüche auf ursprüngliches Lateinertum anmelden können. Die notwendige Zurückhaltung verhindert die Franzosen jedoch nicht, in den romanischen Ländern die gemeinsame lateinische Verwandtschaft gedämpft zu betonen. Der Latinismus dient als Mittel, der Abstraktion des Universalismus von Zeit zu Zeit ein konkreteres politisches Relief zu verschaffen.

Katholizismus

In den letzten Jahren hat sich der französische Universalismus in wachsendem Maße auch mit dem Katholizismus und mit dem Judaismus verbunden.[1]) Von dort her sind wichtige Bundesgenossen zu ihm gestoßen. Umgekehrt bedienen sich beide Weltmächte gerne des französischen Apparats und der geistigen Welt des rationalistischen Universalismus, um ihre eigene Sache in der Welt vorwärts zu treiben. Der französische Geist ist dem Katholizismus immer eng verbunden

[1]) Matthias Schwabe: Frankreich und der Katholizismus in „Geist der Zeit", Mai 1938.

gewesen. Das aufklärerische Denken hat nur bestehen können im Gegensatz zum christlich und kirchlich gebundenen Denken. An diesem Gegensatz hat es sich immer wieder entzündet, ohne sich im Wesen davon loszumachen. Darin wird einer der Unterschiede zum deutschen Denken der Neuzeit sichtbar, das geistesgeschichtlich ohne die Tat Luthers nicht zu begreifen ist. Frankreich ist ein durch und durch unreformiertes Land. Es kennt die Überwindung der Kirche nur in der Form der Säkularisation. Alle säkularisierten Bewegungen aber haben in sich den Zug, über kurz oder lang müde zu werden, weil ihnen die stets sich erneuernde Kraft eigenen Glaubens fehlt. Die französische Aufklärung und der französische Katholizismus bedürfen deshalb immer wieder der Rückkehr zur Kirche, um neue Widerstandskräfte zu sammeln. Die Auseinandersetzungen des Laizismus mit dem Katholizismus während der letzten sechzig Jahre haben dieses Grundverhältnis vielleicht vergessen lassen, weil die Heftigkeit des Kampfes tiefere Gegensätze und wesensmäßige Unterschiede vortäuschte. Man braucht jedoch nur etwa die neueren Soziallehren der Kirche zu vergleichen mit den Lehren der frühen französischen Sozialisten Saint-Simon und Proudhon, die auch bei Jean Jaurès und Léon Blum noch nachwirken, um die Übereinstimmung des sozialen Weltbildes beider Bewegungen festzustellen. Und schließlich darf nicht vergessen werden, daß der französische Universalismus den missionarischen, völkerbekehrenden Zug vom Katholizismus geerbt hat und daß beide sich auch heute im Bewußtsein der menschheitserzieherischen Aufgabe Frankreichs, in dem Glauben an die „gesta dei per francos“ zusammenfinden. Das Papsttum hat in der Geschichte immer besonders enge Beziehungen zu Frankreich unterhalten. Aus dem französischen Katholizismus sind eine Reihe von Bewegungen erwachsen, die der Kirche neues Blut zuführten und ihre Stellung weit über den Boden Frankreichs hinaus festigten. Die beiden Mächte haben gegenseitig gegeben und empfangen, und dies ist auf die Dauer beiden Partnern zugute gekommen. Um so schmerzlicher waren selbst einsichtigen Laizisten die Geschehnisse des Jahres 1903 und 1905, die den Ruf Frankreichs in der Welt als eines katholischen Landes zu gefährden drohten. Aber in der langen Geschichte der Beziehungen zwischen Kirche und französischem Staat stellen gerade diese Ereignisse nur eine Episode dar, deren Liquidation von beiden Seiten so rasch wie möglich angestrebt wurde. Im Grunde waren die Streitfragen durch den Vertrag über die Diözesanverfassung von 1924 bereinigt. Die Übernahme der Regierung durch Herriot im selben Jahr hat stimmungsmäßig nochmals einen Rückschlag bedeutet, aber in demselben Augenblick, in dem dem französischen rationalistischen und laizistischen Universalismus in der Welt ein ernsthafter Gegner erwuchs, besann sich dieser auf die Hilfe des Katholizismus, und der Katholizismus wiederum auf die Unterstützung, die ihm durch Jahrhunderte das weltliche Schwert Frankreichs geliehen hatte. So kam es unter dem Druck der Ereignisse zu dem bemerkenswerten Friedensschluß zwischen dem Vatikan und dem französischen Staat von

1937, der beiden Mächten heute erlaubt, wieder vor der Welt solidarisch aufzutreten. Man kann die Bedeutung dieser Bereinigung der Vergangenheit, die schnell zu einer neuen und umfassenden Allianz geführt hat, nicht überschätzen. Die französische Propaganda hat sofort ihren gesamten Apparat den katholischen Kräften zur Verfügung gestellt, und Vatikan und höherer französischer Klerus haben die politischen Ziele der französischen Regierung innen- und außenpolitisch mit ihrer Autorität gedeckt. Besonders hervorgetreten ist hierbei Kardinal Verdier, der einer der Hauptförderer war jenes Plans der katholischen Einkeisung Deutschlands, die durch einen katholischen Block über Litauen, Polen, die Tschecho-Slowakei, Ungarn, Jugoslawien und Frankreich Deutschland in Schach halten sollte. Diese katholische Kette ist zwar gesprengt, der Wille aber, eine neue Glaubensliga gegen Deutschland zusammenzubringen, scheint ungebrochen. Für die französische Propaganda ist es von großer Bedeutung, daß ihr die katholische Hilfsmacht zugewachsen ist. Zu einer Zeit, wo der französische Universalismus durch seine starke Verbindung mit den geschichtlich überwundenen Ideen des Völkerparlaments und den Rechtsvorstellungen der kollektiven Sicherheit und besonders durch seine Unfähigkeit, gegebene geschichtliche Aufgaben sinnvoll zu lösen, kompromittiert ist, kann ihm die Anlehnung an diese internationale Macht neue Kräfte zuführen. Rom tritt an die Stelle Genfs. Selbst wenn die ehrgeizigen Allianzpläne einiger hochstehender Kleriker nicht reiften, wird die französische Geltung durch diese Verbindung einen geistigen Machtzuwachs erfahren, der sich in dem Maße erhöht, in dem es Frankreich gelingt, als Verteidigerin des Katholizismus vor der Welt zu erscheinen. Diese Möglichkeit liegt sehr nahe, denn Frankreich verfügt wie kein zweites Land über ein riesiges Netz von katholischen Missionsschulen, Instituten, Kirchen und Hospitälern in allen Gegenden der Welt, von denen aus eine solche Parole leicht in die Auseinandersetzung der Welt geworfen werden kann. Die fremden Schüler der französischen Missionen zählen sich nach Millionen und schließlich darf nicht vergessen werden, daß der Vatikan selbst die französische Missionstätigkeit tatkräftig unterstützt, nicht zuletzt durch die Unterstellung der christlichen Missionen überhaupt unter das Patronat der Heiligen Therese vom Kinde Jesu, der Carmeliterin von Lisieux.

Judaismus

Das Bündnis der katholischen Kirche mit dem französischen Universalismus bringt die Kirche zunächst in Frankreich in eine enge geistige Nähe zum Judaismus. Das moderne jüdische Denken ist ein Kind der Französischen Revolution. Das jüdische Denken ist am französischen groß geworden. Es hätte nie eine Judenfrage im modernen Sinne gegeben, wenn sich in der Welt nicht die Begriffe des Individuums und seiner abstrakten Freiheit von jeder organischen Bindung durch-

gesetzt hätten. Das Judentum ist dem französischen Denken deshalb aufs tiefste verpflichtet. Umgekehrt hätten sich die Ideen der Französischen Revolution vielleicht nicht in dieser Weise durchgesetzt, wenn sie nicht von einer Rasse aufgenommen worden wären, die mit allen Mitteln nach der Freiheit strebte. Jedenfalls besteht zwischen der Herrschaft des französischen Universalismus und der Herrschaft des Weltjudentums ein Kausalzusammenhang, der aus der Vergangenheit in die Gegenwart und Zukunft weist. Das Weltjudentum kann, wenn es seine Macht behalten will, die von der Französischen Revolution geprägten Werte des Individuums, der individuellen Freiheit, der Gleichheit, der universalen Brüderlichkeit nicht aufgeben. Es muß für eine Sicherung der französischen Werte eintreten. Es wird also Frankreich unterstützen, solange dieses am liberalen Universalismus festhält. Es wird auch alle anderen Kräfte stärken, die auf irgendeinem Gebiet, des Völkerrechts, der sozialen Frage, der Kunst, dieser Welt dienstbar sind. Und hier trifft sich das Weltjudentum mit dem Katholizismus, dessen höchster Vertreter behauptete, daß wir geistig alle Semiten seien.[2]) Der Vatikan hat mit diesem Wort, wie mit der Propaganda gegen die deutsche Rassenlehre überhaupt, die allmählich beginnt auch in der übrigen Welt Fuß zu fassen, sich seinerseits der Unterstützung des Weltjudentums versichern, gleichzeitig aber eine antisemitische Bewegung in Frankreich innerpolitisch diskreditieren wollen. Denn wenn Frankreich aus diesem auf Gegenseitigkeit gegründeten geistespolitischen Versicherungsverein austreten würde, wäre dem dreifachen Universalismus die Grundlage und der Rückhalt an der politischen und militärischen Macht eines großen Volkes genommen. Der Universalismus kann zwar im katholischen Glauben die Herzen der Menschen beherrschen und im Judaismus die Mittel der Propaganda und der Finanz in seine Hände bringen, sich für ihn schlagen aber kann nur ein lebendiges Volk. Deshalb darf in Frankreich keine Weltanschauung aufkommen, die zu diesen internationalen Mächten in Gegensatz steht. Hier wird die Tragik des französischen Volkes spürbar, das von der Natur zu Besserem bestimmt ist als Söldner zu sein für Mächte, die im Grunde auf seinen völkischen Untergang hinzielen. Die politische Krise des September 1938 und des Sommer 1939 hat das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte offengelegt. Die universalistischen Weltanschauungen sind gegen die gerechten völkischen Lösungen zu Feld gezogen, und beinahe hätten sie über den höheren katholischen Klerus, der vom Vatikan unmittelbar unterstützt wurde, und über die vorwiegend von jüdischen Kräften geführte Kriegspartei Frankreich schon 1938 in den Krieg getrieben.

Der jüdische Universalismus ist geistig gesehen eine doktrinäre Verflachung des französischen Denkens, wie jedes Denken, das von der völkischen Grundlage sich löst, verflachen muß. Es gehört nun aber zu den Kennzeichen der französischen Krise, daß das ursprüngliche französische

---

[2]) La Croix: 17. September 1938.

Denken verdrängt wird zu Gunsten jener jüdischen Geistigkeit aus zweiter Hand, die sich um die Wirklichkeit des französischen Lebens und seiner Werte nicht kümmert. Man kann die Zersetzung bei einzelnen Geistern wie André Malraux oder André Chamson beobachten, in der Haltung einer ganzen Schicht von Intellektuellen, die aus doktrinärer Kurzsichtigkeit allmählich erblinden, schließlich auch in dem wachsenden Umfang der jüdischen Produktion gegenüber der eigenständigen französischen Literatur. Bezeichnend in diesem Zusammenhange war die Aufnahme des ersten Volksfrontkabinetts unter Blum in Amerika und die Art des Empfangs seiner geistigen Sendlinge, eines Julien Benda etwa, unter den Juden des Landes. Jedenfalls ist der Sieg der jüdischen Politik in Frankreich in den Staaten und auch anderswo als ein wirklicher Sieg des Weltjudentums gefeiert worden. Und die französische Propaganda hat auch hieraus Nutzen gezogen.

Völkisches Erwachen

Man wird mit Recht die Frage aufwerfen, ob eine geistige Welt, die so sehr der Bundesgenossenschaft bedarf, selbst mit Kräften, die sich gegen ihre eigenen Grundlagen richten, auf die Dauer andere Völker im Banne der eigenen Überlegenheit erhalten kann. Ob durch solche Bundesgenossen nicht der Glaube an den höheren Wert der französischen Zivilisation, der noch bei vielen Völkern tief verankert ist, untergraben wird. Denn schließlich muß jedem Einsichtigen aufgehen, daß eine Welt, die so sehr alle Werte, auch die gegensätzlichsten, in sich einbezieht, nicht mehr fähig ist, aus eigener Kraft Lösungen für die brennenden Fragen der Gegenwart zu finden. Die Welt will wieder klar sehen. Die Völker sehnen sich nach einer neuen verpflichtenden Wertordnung. Sie sind durchaus bereit, das Schwarze schwarz zu nennen und das Weiße weiß. Sie wollen nichts von Einheit wissen, wo reiche Vielfalt und bunter Wechsel herrschen. Sie wollen nicht um ungreifbarer und fragwürdiger Werte willen verzichten auf Kräfte, die sie von Tag zu Tag ursprünglicher in sich wachsen spüren. Es ist deshalb durchaus möglich, daß die Verbindung mit dem Katholizismus und mit dem Judentum, die zunächst ein geschickter diplomatischer Schachzug war, auf die Dauer gesehen der französischen Propaganda teuer zu stehen kommt. Das völkische Erwachen Europas hat den französischen Universalismus von innen heraus in Frage gestellt. Es mag sein, daß das Lob, das er von jüdischer Seite erhält, ihn über kurz oder lang auch gesellschaftlich unmöglich macht. Dies wird von der Art der Befreiung der völkischen Kräfte in Europa abhängen, und ob es gelingt, durch diese Befreiung hindurch trotz allem Europa das Bewußtsein der geschichtlichen Einheit zu sichern. Jedenfalls kann die französische Propaganda nach den Ereignissen der zwei letzten Jahre nicht mehr zurück. Noch vor wenigen Jahren wäre es möglich gewesen, daß sie mit der ihr eigentüm-

lichen Geschicklichkeit Frankreich an die Spitze der neuen geistigen Bewegungen gestellt hätte, durch eine Legendenbildung über die Herkunft des faschistischen und rassischen Gedankenguts, etwa in der Weise, wie die völkerbefreienden Ideen Herders und der deutschen Romantik in ihrer geschichtlichen Auswirkung von Frankreich für die Französische Revolution beansprucht worden sind. Frankreich hätte sich damit wieder zum Vorort des europäischen Geistes aufgeworfen, und andere Mächte wären um die Früchte ihres geistigen Ringens gebracht gewesen. Aber diese Legendenbildung ist nicht erfolgt. Frankreich hat sich auf die Seite derjenigen Mächte geschlagen, die heute die Befreiung der Welt aus dem Geiste der völkischen Tradition hintertreiben. Dies bleibt auch für die Zukunft festzuhalten. Seine Entscheidung ist nicht ganz frei gewesen. Denn in Wirklichkeit bringt Frankreich den geistigen Vorgängen in der Welt großes Unverständnis entgegen. Nicht daß man über die Geschehnisse nicht unterrichtet wäre. Im Gegenteil: wohl in keiner Stadt der Welt ist soviel außenpolitisches Wissen aufgehäuft wie in Paris. Die Vorgänge in den entferntesten Gegenden werden sorgfältig bemerkt. Aber das französische Denken hat sich gewöhnt, alle Ereignisse weltanschaulich im Zusammenhang seiner universalen Ordnung zu sehen und zu werten. Dieses Denken ist so sehr von der absoluten Richtigkeit seines Systems als Ordnungsprinzip der Welt überzeugt, daß es heute keinen Zugang findet zur geistigen Welt der völkisch erwachten Staaten. Diese erscheint ihm vielmehr als ein Abfall von dem allgemein gültigen und ewigen menschlichen Werten, wie sie sich von Griechenland über Rom, das christliche Mittelalter und die Aufklärung im französischen Universalismus als seiner vorläufigen Endform dargestellt haben. Das französische Denken ist undialektisch. Es ist unfähig, außerhalb seiner eigenen Welt einen Wert zu sehen. Unter anderem zeigt sich dies in der Tatsache, daß namhafte französische Schriftsteller immer wieder auf die Antithese „Zivilisation und Barbarei" in der deutsch-französischen Auseinandersetzung zurückgreifen, nicht weil sie gegen den deutschen Geist einen besonderen Haß nähren, sondern weil sie psychologisch außerstande sind, die fremde Welt des Deutschen nach anderen Gesetzen als den eigenen zu begreifen. In Frankreich hat Geltung nur, was ohne Not in die französische Welt integriert werden kann. Das neue Europa aber wird dialektisch sein. Es wird in dem Maße zu einer neuen Einheit kommen, in dem sich das von Deutschland ausgehende dialektische Denken durchsetzt und die einander entgegenstehenden Welten als eigene Einheiten mit eigenem geschichtlichen Sinn begreifen und anerkennen. Dies ist die tiefere Bedeutung des Selbstbestimmungsrechts der Völker, das von Frankreich im Geiste der Französischen Revolution nur als Recht zum Aufstand für unterdrückte Völker begriffen und willkürlich angewandt wurde. Der universalen Weltordnung steht die dialektische gegenüber. Zweifellos ist es leichter, für eine festgefügte Welt mit festen Werten bei anderen Völkern zu werben, als diese zu lehren, ihr eigenes Wesen zu erkennen und ein eigenes Leben aufzubauen. Hier hat die französische Propaganda die

größeren Möglichkeiten. Sie läuft vor allem nicht Gefahr, daß sich der Schüler schließlich gegen den Meister wendet. Denn in dem Maße, als der Schüler von der Lehre erfaßt wird, verpflichtet er sich ihr. Während das dialektische Denken notwendig zu einer Form der geistigen Berührung führt, die nach einer Lehrzeit den Schüler aus dem Verhältnis mit dem Meister entläßt. Dieser wird seinen Einfluß nur bewahren, wenn er immer und überall Größeres als der Schüler leistet. Die Erschlaffung in der Leistung, die sich der Universalismus, dadurch, daß er sich absolut setzt, wohl erlauben darf, ist ihm versagt. Ja, es mag ihm geschehen, daß der Schüler gegen ihn mit den Waffen kämpft, in deren Gebrauch er ihn unterwiesen hat. Hier liegt einer der Gründe, warum der deutsche Geist, der so ungeheuer reich in die Welt hinausgewirkt und die größten revolutionären und reformatorischen Bewegungen entzündet hat, nur selten für Deutschland selbst politisch fruchtbar geworden ist. Hier wird die Tragik eines freiwilligen und verschwenderischen Denkens sichtbar, das niemals Schuldner gekannt und niemals Dankbarkeit gefordert hat. Es wird im Gegensatz hierzu aber auch die Gesinnung einer Propaganda offenbar, die mit Rechenstift und Jahrestafeln jedem Volke nachrechnet, welche Güter es dem französischen Geiste zu verdanken hat. Wie es denn scheint, daß der geistige Haushalt der französischen Nation manchmal mit dem Soll- und Habenkonto einer Exportfirma verwechselt wird.

Immunisierung

Eine der erstaunlichsten Erscheinungen der französischen Geistesgeschichte sehen wir in der Tatsache, daß dieser Universalismus nie durch Revolutionen von innen oder durch Einflüsse von außen in Gefahr gebracht worden ist. Die französische Geistesgeschichte zeigt vom Mittelalter her eine bewundernswerte Folgerichtigkeit. Alle Bewegungen, die die geistige Einheit hätten gefährden können, wie die Reformationen, sind bald von innen her unterdrückt worden. Es gibt auch keine ausländische Schöpfung, die den französischen Geist so ergriffen hätte, daß er zur inneren Neubildung geschritten wäre, in dem Sinne, in dem Shakespeare zum Beispiel auf den deutschen Geist gewirkt hat. Selbst die deutsche Romantik, obwohl sie zu den stärksten ausländischen Eindrücken gehört, ist im Grunde am französischen Denken spurlos vorüber gegangen. Sie hat gewisse verborgene Anlagen des französischen Denkens hervorgelockt, aber es ist aus der Begegnung nicht jene antiklassische Haltung erwachesn, die seit der Romantik wieder ein integrierender Bestandteil des deutschen Wesens ist. Die Berührung hat im Gegenteil ganz neue klassizistische und rationalistische Abwehrkräfte auf den Plan gerufen, ein Vorgang, der sich später beim Einbruch Nietzsches in Frankreich wiederholte. Das französische Denken steht in einer klaren Überlieferung, in der das Vergangene merkwürdig zeitgemäß wirkt und in der die Wechselfälle des geschichtlichen Ablaufes beinahe aufgelöst

erscheinen. Diese französische Tradition, man mag sie klassizistisch, rationalistisch oder universalistisch nennen, ist keineswegs das Werk des Zufalls, sondern einer jahrhundertelangen ordnenden und wertenden Tätigkeit der staatlichen Führung, der kirchlichen Obrigkeit, der öffentlichen Körperschaften und nicht zuletzt der Kritik. Frankreich hat aus seiner katholischen Haltung heraus und später aus dem Absolutismus seines Aufklärertums Kräfte entwickelt, die immunisierend wirkten gegen äußere Einflüsse und gegen innere Zersetzungstendenzen. Besonders sichtbar werden diese Kräfte nach der Gründung des napoleonischen zentralisierten Staates, in dem alle Einrichtungen, die straffe innere Verwaltung, das Heer, das Erziehungswesen, das Auslesesystem, das Institut de France darauf hinwirkten, im französischen Volk eine einheitliche, von genau bezeichneten Werten bestimmte Haltung zu entwickeln. Die französische Nation befindet sich seitdem in einem beschleunigten Kristallisationsprozeß, der erst heute durch gewisse Umgruppierungen in dem sehr geschwächten Volkskörper verlangsamt wird. Auch die Geschichtsschreibung, die Philosophie und die literarisch-künstlerische Kritik haben zu diesem Prozeß beigetragen und haben somit von sich aus Frankreich das Bewußtsein einer universalistischen Sendung vermittelt. Für die Beurteilung der französischen Propaganda im Ausland ist dieser Immunisierungsvorgang von Wichtigkeit. Denn durch ihn hat der französische Geist seine Geschlossenheit, seine Schärfe und Klarheit erreicht und der Franzose selbst sich das naive Sendungs- und Missionbewußtsein erhalten, das ihn zum Wirken im Ausland befähigt. Der Franzose unterliegt nicht den geistigen Einflüssen der Umwelt, in der er arbeitet. Aber auch die französische Öffentlichkeit selbst hält ausländische Einflüsse von sich ab. Die zahlreichen französischen Propagandaeinrichtungen in den verschiedenen Ländern zogen naturgemäß ähnliche ausländische Einrichtungen in Frankreich nach sich. Die französische Führung aber hat nun darauf gesehen, daß diese möglichst unter französische Kontrolle gestellt und damit in ihren Wirkungen durch besondere Verwaltungsvorschriften eingeengt wurden. Wo solche Maßnahmen nicht genügen, zum Beispiel für die französischen Stipendiaten und Gelehrten im Ausland, ist ein System der Betreuung durch Akademikerhäuser, durch Konsulate und Kulturattachés eingeführt worden, das zum Ziele hat, allzu positive Eindrücke vom fremden Lande bei den Betreffenden zu verwischen oder auf den Wegen, die solcher staatlichen Seelenführung gegeben sind, zu vernichten. In dem Augenblick, in dem der Franzose eine fremde Welt als vollgültig und gleichberechtigt anerkennen würde, wäre es um die Vorherrschaft des französischen Universalismus und um seinen Anspruch in der Welt geschehen. Diese Gefahr kennt die französische Führung genau. Den Hauptfeind muß Frankreich deshalb natürlicherweise in der dialektischen Haltung des deutschen Geistes erblicken.

Die Durchsetzung geistiger Werte in der Welt, auch wenn diese so leicht faßlich sind wie die französischen und sich wie diese überall auf Bundesgenossen stützen können, setzt einen Plan und eine sorgfältige Vorbereitung voraus. Diplomatische, militärische oder wirtschaftspolitische Maßnahmen sind ohne vorbereitendes Studium des Terrains nicht möglich. Sie verlangen in ihrer Durchführung eine Berücksichtigung aller in Frage kommenden Einzelfaktoren. Ebensowenig aber kann die Kulturpolitik auf einen Plan verzichten. Der Geist weht nicht, wo und wann er will. Selbst die höchsten Werte bleiben immer umstritten. Ihre Durchsetzung hängt von der Art ihrer Einführung ab. Ein christlicher Missionar kann sich auf den Marktplatz eines Urwalddorfes stellen und den neuen Gott verkünden. Er wird vielleicht gehört werden. Aber ein kultureller Sendbote muß die ganze Geschichte des Landes und seiner Beziehungen, die geistige Vorbereitung der Gesellschaft und die politischen Ziele des fremden Staates berücksichtigen, wenn er zum Erfolg kommen will. Man darf nicht übersehen, daß es bei den Fragen auswärtiger Kulturpolitik um sehr heikle und feine Dinge des geistigen Wachstums geht. Nur derjenige wird für eine ihm zunächst fremde Welt zu gewinnen sein, der sie nicht als Bedrückung empfindet, der nicht durch die Dringlichkeit der Suggestion einen Schlag versetzt erhält, sondern dem diese fremde Welt sich wie selbstverständlich anbietet als eine Ergänzung der eigenen. Die fremden Werte müssen eingebaut werden in die sinnvolle Entwicklung des Individuums und der Gesellschaft. Sie müssen sich selbst empfehlen. Sie dürfen nicht aufgedrängt sein. Sie müssen erscheinen als eine Befreiung, als eine Antwort auf eigenes Suchen, als ein Blick in eine bessere Zukunft. Sie müssen auf Taubenfüßen schreiten. Es muß leise, wenn auch eindringlich gesprochen werden. Auswärtige Kulturpolitik ist politische Pädagogik in einem Sinne, den wir heute erst zu ahnen beginnen. Sie muß auf sofortige Erfolge verzichten können. Sie muß sich von jeder Ungeduld befreien, wie denn Ungeduld jeder sinnvollen Seelenführung ein Ende macht. Ein zu lauter Ton, eine unrichtige Gebärde, ein falsches Argument können im Augenblick zerstören, was in mühsamer Arbeit aufgebaut worden ist. Geistige Werte haben ein anderes Gesetz als materielle. Man kann ein Land auskaufen. Man kann sich durch Macht seine Bundesgenossenschaft sichern. Aber man kann weder seine Seele kaufen noch seine Freundschaft erzwingen. Dort erst ist jedoch die Macht wohlgegründet, wo eine tiefere geistige Übereinstimmung innere Zuneigung schafft. Das Vorhandensein gemeinsamer wirtschaftlicher und politischer Interessen aber kann allein keine Freundschaft schaffen. Die Macht eines Landes ist auf sein Ansehen gegründet. Das Ansehen aber ist nichts anderes als die Achtung, die die anderen seinen Werten entgegenbringen und an denen sie teilnehmen. Achtung, die zur Freundschaft führen soll, kann nicht auf Furcht gegründet sein. Sie muß aus der Ebene

des Menschlichen kommen, in der die geistigen und sittlichen Überzeugungen verwurzelt sind. Freundschaft und Achtung aber setzen zwei selbständige Wesen voraus. Die politische Seelenführung der auswärtigen Kulturpolitik wird deshalb auf Übertritte verzichten. Menschen und Völker, die bereit sind, ihre eigenen Werte zu verraten und fremde zu übernehmen, sind auch politisch wertlos. Deshalb dürfen in der auswärtigen Kulturpolitik hundertprozentige Lösungen weder verlangt noch erzwungen werden. Die Menschen und Völker sollen nicht gebrochen, sondern überzeugt und durch die übernommenen Werte gestärkt und gefestigt werden. Da auswärtige Kulturpolitik politische Menschenführung ist, müssen pädagogische Methoden angewandt werden und nicht solche kaufmännischer Werbung. Da es um geistige Wachstumsvorgänge geht in fremden Völkern, muß man wachsen und sich selbständig entwickeln lassen.

Planung

Frankreich hat frühzeitig erkannt, daß nach einem strategischen Plan vorgegangen werden muß. Es hat seine kulturpolitischen Hauptbemühungen immer nach seinen außenpolitischen Zielen gerichtet, und es hat vor allem seine schöpferischen Kräfte in Frankreich selbst nach den Bedürfnissen dieser Politik gefördert und eingesetzt. Zwar reichen die Verzweigungen der französischen Propaganda und ihrer Einrichtungen über die ganze Welt. In einem bestimmten Abschnitt der Geschichte sind jedoch immer ganz besondere, für die französische Politik in dem betreffenden Zeitpunkt wichtige geographische Gebiete bearbeitet worden. So ist lange vor dem Kriege mit den Mitteln geistiger Beeinflussung gegen die habsburgische Monarchie gewühlt worden. Man versuchte, die slawischen Teile der Monarchie, die Tschechen, Slowaken, Slowenen, die Kroaten gegen die deutsche Zentralgewalt aufzuwiegeln und politisch an Frankreich zu binden. Schon vor dem Kriege bestanden in einzelnen französischen Lyzeen tschechische Schülerkolonien. Die tschechische Gesellschaft im Lande selbst wurde durch Zweigstellen der Alliance Française, Sprachvereine und andere Einrichtungen bearbeitet. Französische Slawisten förderten im amtlichen Auftrage die Loslösungsbestrebungen der slawischen Intellektuellenschicht, und noch heute sind in den slawischen Teilen der ehemaligen habsburgischen Monarchie die französischen Einrichtungen besonders dicht gesät. Die Tschechei zum Beispiel hat gegen achtzig Zweigstellen der Alliance Française, außer dem großen Institut Français in Prag, das erst nach dem Kriege ins Leben gerufen wurde. Gegen Deutschland aber operierte die französische Propaganda vor dem Kriege hauptsächlich durch das Aufgreifen der polnischen Frage, wie denn Paris seit 1830 zum Hauptsammelpunkt der emigrierten polnischen Intelligenzschicht geworden war. Ferner durch die in aller Welt

verbreitete Deutung der deutschen kolonisatorischen und wirtschaftlichen Ausbreitung als eines eroberungslustigen hegemonialen Pangermanismus. Der Begriff des Pangermanismus ist eine Erfindung des französischen Propaganda.[3])

Nach dem Krieg sah der Propagandaplan neben einer allgemeinen Festigung der freundschaftlichen Beziehungen zu den bisherigen Verbündeten vor allem eine stärkere Erfassung von Mittel- und Südosteuropa vor. Polen, die Tschecho-Slowakei, Jugoslawien, Rumänien und Griechenland sind die Hauptländer, in denen sich die französische Kulturpolitik auswirkte. Die Wiedererstarkung Deutschlands stellte die französische Kulturpolitik vor neue Aufgaben. Frankreich war nun von seinen Verbündeten mehr oder weniger abgeschnitten. Die wachsende Kraft Deutschlands ließ in den Ländern des Südostens den Glauben an die schützende Macht des französischen Bundesgenossen schwinden. Der deutsche Machtgewinn hatte also unmittelbar einen französischen Einflußverlust zur Folge. Frankreich war gezwungen, diesen Verlust wettzumachen. Deshalb sehen wir in den letzten fünf Jahren verstärkte Bemühungen um die neutralen demokratischen Staaten, deren Einstellung für den möglichen Fall eines Konfliktes nicht gleichgültig ist. Die Gründung eines großen französischen Instituts in Stockholm im Jahre 1937 ist nur eines der Symptome dieser Stellungsverstärkung. Wir sehen ferner auf Grund des Friedensschlusses mit dem Vatikan im Jahre 1937 eine katholische Abwehrfront unter französischer Führung entstehen. Wir sehen verstärkte Propaganda in den Vereinigten Staaten, in Canada, in Lateinamerika, wo mit allen Mitteln der volksfranzösischen Verwandtschaft, mit Zweigstellen der Alliance Française — in den Vereinigten Staaten allein 260 — durch große Informationsbüros, wie in New York, Vortragsreisen und nicht zuletzt auch durch die Mittel der jüdischen Presse gearbeitet wird.

Aber der Plan erfaßt noch mehr das innere französische geistige Leben, die Arbeit der Universitäten und gelehrten Gesellschaften. Denn Kulturpolitik nach außen ist ohne geographische, völkerkundliche, historische, psychologische und juristische Vorarbeit nicht möglich. Das fremde Land muß bekannt sein: nicht nur oberflächlich, sondern gerade in den Bezirken, die sich auch dem Auge eines aufmerksamen Reisenden leicht entziehen. Die Verhältnisse zwischen den einzelnen staatlichen Gruppen, die Mächte der Gesellschaft, die Wirkungen des Erziehungssystems, die geschichtliche Vorliebe für bestimmte Werte, gewisse Abneigungen müssen erforscht und gedeutet werden. Das heißt: es muß eine politische Wissenschaft bestehen, die hier Antworten zu finden weiß. Diese politische Wissenschaft muß mit der Diplomatie eng zusammenwirken. Sie geht dieser vorauf, folgt ihr und schafft ihr Argumente herbei. Kulturpolitik ist ein fortwährender schöpferischer Akt. Sie

---

[3]) Friedrich Langmuth: Politische Wissenschaft in Frankreich. „Geist der Zeit“, September 1938.

kann deshalb auf die schöpferischen Menschen der Nation nicht verzichten. Sie muß sich auf Juristen, Historiker, Philologen stützen in der Vorarbeit, in der Unterhaltung der Beziehungen und in ihrem Aufbau. Frankreichs politische Führung hat die Wissenschaft eng um sich geschart. Wissenschaftler sind in den Privatkabinetten die ständigen Berater der Minister. Zahllosen halbamtlichen oder privaten, aber staatlich geförderten und gehörten Komitees geben sie ihre Meinung ab und schaffen mit an der Bildung der öffentlichen Meinung. Wissenschaftler werden in Krisenzeiten hinausgesandt, um sich umzuhören, um Verbindungen anzuknüpfen, um neue Vorschläge auzuarbeiten. Die französische Unterrichtspolitik hat sich weitgehend auf solche außenpolitische Bedürfnisse eingestellt. Es werden Studienzweige bevorzugt gefördert, die Frankreich politischen Nutzen bringen. Man wird deshalb in den Universitäten nordische Studien zum Beispiel nicht besonders fördern, wenn die Fragen des europäischen Südostens brennend sind. Die tschechischen, magyarischen, serbischen Studien haben in den letzten zwanzig Jahren durchaus im Vordergrund gestanden, weil man in diesen Ländern Sachkenner brauchte. Für die gesamten nordischen Länder war in ganz Frankreich nur ein einziger Lehrstuhl vorhanden, wo im Nebenfach Schwedisch, Dänisch und Norwegisch vertreten wurde. Im Jahre 1937 wurde aber plötzlich eine ganze Gruppe junger Gelehrter nach Stockholm entsandt. Man rechnet eben in Frankreich damit, in wenigen Jahren in diesen Ländern stärker arbeiten zu können. Die Planung und Vorbereitung der kulturpolitischen Maßnahmen im Innern drängt aber die Wissenschaft in eine Dienerstellung, aus der sie sich nur schwer herauskämpft, besonders dann, wenn sie in der Formulierung propagandistischer Werturteile sich selbst die innere Freiheit der Forschung genommen hat. Aber da die französische Wissenschaft immer aus jener Welt des rationalistischen Universalismus gehandelt und gedacht hat, ist ihre Verbindung mit der Politik nur die letzte Auswirkung des inneren Gesetzes ihres Werdens. Sie hat nie die königliche, freie und unabhängige Stellung der deutschen Wissenschaft besessen.

In diesem Zusammenhang verdient es hervorgehoben zu werden, daß sich die politische Führung hauptsächlich auf die Geisteswissenschaften stützt. Nicht nur, weil sie Historiker und Juristen braucht, um die Themen der Kulturpolitik zu finden; sondern weil in den Geisteswissenschaften sich am reinsten jene nationalen Werte niederschlagen, um deren Durchsetzung die Führung bemüht ist. Selbst gegenüber der wachsenden Bedeutung der Technik auch für die internationalen Beziehungen hat Frankreich diese Vorliebe nicht aufgegeben. Nicht, weil es weniger vortreffliche Techniker hätte als andere Länder, sondern wohl aus der tieferen Erkenntnis, daß die Ergebnisse der Naturwissenschaften und die Leistungen der Technik zwar Achtung schaffen, daß sie aber jene inneren geistigen Werte nicht umschließen und nicht vermehren, deren der Mensch für sein ganzes Leben bedarf und die im Fremden das Gefühl der politischen Liebe hervorzurufen imstande sind.

Die Achtung vor der technischen Leistung mag jenes Gefühl des Hasses nicht zurückdrängen, das im Menschen entsteht, wenn er seine höchsten Werte durch andere verletzt sieht. Weil das Gefühl der Achtung vor solcher Leistung einer ganz anderen Ebene entspringt als jenes Wertgefühl. Die bessere und weiter entwickelte Technik kann im Gegenteil Furcht auslösen, die die Entstehung politischer Freundschaftsgefühle gefährdet. Jede technische Überlegenheit muß deshalb, wenn sie im bejahenden Sinne auf andere Länder wirken soll, mit einer höheren Leistung auf den Gebieten der Geisteswissenschaften, des Schrifttums und der Kunst verbunden sein. Dies ist wohl auch der tiefere Grund, warum in Frankreich noch heute die Geisteswissenschaften unverhältnismäßig mehr gefördert werden. Frankreich empfindet den Ausbau des technischen Apparates nicht als dringende politische Notwendigkeit. Für die kulturelle Geltung im Ausland ist er nach seiner Auffassung von geringer Bedeutung, für die Kulturpolitik ein Umweg. Umsomehr als Frankreich darauf vertraut, durch seine Geschicklichkeit — etwa in der Gründung internationaler gelehrter Gesellschaften unter französischer Führung — die Früchte der Achtung vor fremden Leistungen auch für sich selbst nutzbar machen zu können. Für die Zukunft mag ja gerade für Frankreich hier eine Gefahr liegen: denn auf die Dauer wird niemandem das Recht zur Verwaltung der Fortschritte der Menschheit zugebilligt, der nicht auch seinen Anteil an ihrer Erschaffung nimmt. Und vielleicht ist diese verwaltende Tätigkeit des französischen Geistes bereits ein Zeichen seiner Schwäche, das Eingeständnis, daß Frankreich schöpferisch nicht an der Spitze marschiert, und deshalb wohl oder übel versuchen muß, fremden Ruhm mit dem eigenen zu verbinden.

Snobismus

Auswärtige Kulturpolitik ist nach dem Vorstehenden ohne die Mitarbeit der geistig schaffenden Persönlichkeiten unmöglich. Kulturpolitik ist eine ernste geistige Aufgabe, zu deren Erfüllung alle Kräfte zusammengefaßt werden müssen. Sie hat deshalb nichts zu tun mit dem Spiel, das eine müßige Gesellschaft mit sich selber zu treiben gewohnt ist. Es muß gerade hierauf besonders hingewiesen werden. Denn trotz der gelegentlichen Leichtigkeit der Ausführungsmittel durchzieht die gesamte französische Kulturpolitik ein großer Ernst. Die moderne französische Kulturpolitik hat nichts zu tun mit dem Getändel eines verspäteten gesellschaftlichen Snobismus, wenn sie sich auch gelegentlich des Snobismus der Gesellschaft als Mittel zum Zweck bedient. In allen Hauptstädten der Welt gibt es eine Schicht von Müßiggängern, die die Beschäftigung mit fremden Nationen als eine jener Sensationen empfindet, die über die innere Langeweile hinweghelfen. Es gibt auch überall Menschen, die ihren Lebenszweck in Besuch von Porto- und Teeveranstaltungen sehen, die gesellschaftliches Gerede zu ihrer

geistigen Weiterbildung nötig haben, weil sie nicht mehr in der Lage sind, ein Buch anständig zu lesen. Aber es wäre falsch, hinter diesen Vertretern einer vergangenen Zeit die Elite einer Nation zu vermuten, überhaupt einen irgendwie wesentlichen Bestandteil des Volkes. Eine Kulturpolitik, die sich auf solche Kreise als Träger oder als Empfangende stützt, geht in die Irre. Der Snobismus hat die Welt noch niemals verändert. Und wie sollte eine Gesellschaft Werte bewahren können, deren tieferen Anruf sie nur als Kitzel empfindet. Frankreich hat — außer einigen gesellschaftlichen Vereinigungen — nirgends Einrichtungen gefördert, die einer solchen Haltung Vorschub leisten, wenn auch die französischen Lebensformen für die Gesellschaft beispielgebend geblieben sind. Frankreich hat wohl sehr viel getan, um seine Mode, seine Küche, seine gesellschaftlichen Formen im Ausland durchdringen zu lassen. Aber es spielte dabei selbst am wenigsten mit den Dingen, weil auch diese in seinem Bewußtsein nur ein Teil jener Zivilisation sind, die über die verstandesmäßige Durchdringung allen natürlichen Lebens von der Welt des rationalistischen Universalismus herstammt. Daß Frankreich namhafte Köche, die im Ausland gearbeitet haben, in die Ehrenlegion aufnimmt, zeigt mehr als anderes, daß es nach seiner Überzeugung auch hier um ernste politische Möglichkeiten geht. Die Voraussetzung aller auswärtigen Kulturpolitik ist der Verzicht auf Spiel und Getändel — und sei es im Namen geistiger Heroen —, das Bewußtsein einer Aufgabe und einer Mission, die klare Erfassung aller geistigen Gegebenheiten und das Festhalten an einem sorgfältig vorbereiteten Plan.

Die Grundlagen

Sprache

Alles geistige Wirken nach außen muß von der Pflege der Sprache ausgehen. Die Sprache ist der unmittelbare Ausdruck des Wesens, das Mittel für den individuellen Geist, sich anderen verständlich zu machen, das Werkzeug, mit dem an der Nach- und Neuschaffung der Welt gebaut wird. Außerhalb der Sprache gibt es kein Denken. Und die Sprache selbst ist immer der treueste Spiegel des Denkens. Die Sprache formt und bildet die Völker. Aus der Besinnung auf sie als den völkischen Ursprung sind manche neue Staaten entstanden. Sie war die Keimzelle, aus der sich ein neues öffentliches Wesen entwickelte. Mit der Unterwerfung unter eine fremde Sprache haben Völker ihr Eigendasein verloren. Um die Sprache sind mehr Kämpfe geführt worden, als es unsere auf die lauten Ereignisse gerichtete Geschichtsschreibung vermuten läßt. Die Annahme einer fremden Sprache ist ein Bekenntnis zu den geistigen Werten, denen man anzuhängen bereit ist. Die Vorherrschaft einer Sprache sagt Eindeutiges aus über die politische Vorherrschaft eines Landes. Das Fehlen einer Sprache in einem bestimmten Raume beweist, daß die Werte des betreffenden Volkes in ihm keine Gültigkeit haben. Daß Rußland zu Asien gehört, erhellt aus der Tatsache, daß das Russische in den breiteren Schichten der europäischen Intelligenz nie heimisch geworden ist. Das äußere Zeichen der britischen Weltherrschaft aber ist die Weltgeltung der englischen Sprache, die von Tokio bis Lissabon in allen Häfen gesprochen und verstanden wird. Die Blütezeit der französischen Macht im achtzehnten Jahrhundert fällt zusammen mit der größten Ausbreitung der französischen Sprache in Europa und in der Neuen Welt, die damals darum stritt, ob sie ein französischer oder ein angelsächsischer Kontinent werden solle. In ihrer Treue zur Sprache haben die deutschen Minderheiten in der Welt ihr deutsches Wesen bewahrt. Die Sprache ist für sie die Waffe, mit der sie ihr Dasein verteidigen. Sie ist die Fahne, um die sie sich scharen, die Linie des Widerstandes, hinter der alle Kräfte gesammelt werden. Die Sprache ist eben das Wesen selbst eines Volkes, und nur durch die Sprache hindurch wird dies spürbar. Nur eine ganz törichte Zeit — der auch die künstlichen Sprachen zu verdanken sind — konnte diese Wahrheit vergessen. Nur der blinde Glaube des modernen Menschen an die technischen Mittel drängte das Wissen um diese eigenwirkende Kraft der Sprache zurück.

Die Pflege der Sprache ist der Ausgangs- und Mittelpunkt aller auswärtigen Kulturpolitik. Wenn alle geistigen Schöpfungen eines Volkes in fremde Sprachen übersetzt wären, würde dies noch nicht be-

deuten, daß dieses Volk auf fremde Völker Einfluß hat. Denn seine geistigen Schöpfungen würden ja nur immer inhaltlich und materiell zur Kenntnis genommen. Erst wenn fremde Völker in der Lage sind, die Schöpfungen in der Ursprache aufzunehmen, werden sie von dem anderen Geist befruchtet werden. Es sei denn, daß die Übersetzung selbst eine eigene neue Schöpfung bedeutet: wie Shakespeare durch die Übertragung der Romantiker zu einer geistigen Macht in Deutschland geworden ist. Bis zur Romantik aber war sein ganzes Werk nur eine Fundgrube dramatischer Situationen und psychologischer Charaktere geblieben. Nun gibt es durch die Sprache verwandte Welten, die auch in der sprachlichen Übertragung noch etwas spüren lassen von ihrer ursprünglichen Kraft. So hat die ganze nordische Welt auf den deutschen Geist vorwiegend in Übertragungen gewirkt: von Ibsen, Strindberg und Björnsen bis auf Selma Lagerlöf, Knut Hamsun und die große Zahl junger nordischer Schriftsteller unserer Zeit. Sowohl Shakespeares wie Ibsens Dichtung aber sind auf französischen Theatern die Flügel beschnitten. Man sucht den Shakespeareschen Genius umsonst in einem französischen Cäsar und einem französischen Falstaff. Die geglückte Übertragung einer wesentlichen geistigen Schöpfung — der Kriminalroman oder die bürgerlichen Gesellschaftsromane sind immer zu übersetzen — ist ein seltener Glücksfall. Aber noch hier ist der Zweifel am Platz, welches Element eigentlich wirkt: der Stoff oder die das Kunstwerk verkörpernde Macht des fremden Wesens. Hat durch das Werk Dostojewskis Rußland sich in Deutschland breit gemacht, oder ist nur ein Mensch aufgenommen worden, dessen Romane die Nerven einer müden, bürgerlichen Gesellschaft zu erregen geeignet waren? Hier mögen Grenzfälle vorliegen, die je nach dem Standpunkt des Beobachters verschieden beantwortet werden können. Eindeutig aber ist die Antwort, wenn wir nach der Wirkung eines französischen Faust, nach einem deutschen Dante, einem englischen Racine fragen. Ein Volk, das jenseits seiner Grenzen gehört werden will, muß dafür Sorge tragen, daß drüben seine Sprache verstanden wird. Die französische Kulturpolitik hat diese Überlegung sehr ernst genommen. Die Ausbreitung der französischen Sprache ist das Leitmotiv aller Reden und aller Aufsätze, die sich seit sechzig Jahren mit den Fragen auswärtiger Kulturpolitik befassen: die Ausbreitung der französischen Sprache mit allen staatlichen und privaten Mitteln.

Frankreich befindet sich heute in Europa in der Verteidigung. Das achtzehnte Jahrhundert war die Blütezeit der Geltung der französischen Sprache. Schon im neunzehnten Jahrhundert ging die Verbreitung des Französischen zurück. Aber noch vor dem Weltkriege war es in den meisten Familien der Gesellschaft üblich, die Kinder von klein auf Französisch lernen zu lassen. Mit den innerpolitischen Umschichtungen der Nachkriegszeit ist auch diese Stellung verloren gegangen. Ein neuer Vormarsch in der Richtung der Erfassung anderer gesellschaftlicher Gruppen aber begann schon Ende des neunzehnten Jahrhunderts. Eine rückläufige und eine vorwärtsstrebende Bewegung gingen so ineinander

über, mit dem Erfolg, daß das Französische seine Stellung in Europa, trotz des Erwachens der Völker, zäh verteidigend, nur sehr langsam zurückziehen muß. Wir werden weiter unten von den Einrichtungen sprechen, die diese Entwicklung bewirkt haben. Zahlenmäßig sind die Einrichtungen zur Pflege der französischen Sprache im Auslande allen sonstigen Einrichtungen weit überlegen. Ob einfache Zirkel der Alliance Française oder große Hochschulinstitute, Schulen oder ganze Fakultäten, ihr Sinn ist die Verbreitung der Sprache, weil die Sprache Macht bedeutet. Seit Aufgabe der Kapitulationen im Jahre 1937 hat Frankreich in Ägypten unmittelbar keinen Einfluß mehr auf die innere und auswärtige Politik. Aber in mehr als 120 Schulen werden über 40 000 junge Ägypter in französischer Sprache in die Welt des Wissens eingeführt. Diese Sprache und damit die westliche Zivilisation werden Zeit ihres Lebens über ihre Köpfe und Herzen die wirkliche Macht besitzen.

Gewiß bedarf auch eine solche mächtige Stellung der dauernden Pflege und eines sorgfältigen Ausbaus. Die materielle Ausdehnung einer Sprache sagt an sich noch wenig aus über die Tiefe der geistigen Wirkung des betreffenden Volkes, wenn sie auch deren Voraussetzung ist. Es besteht ein Unterschied zwischen dem Gebrauch einer fremden Sprache als Verkehrsmittel und als Sprache der Bildung. Das Deutsche hat seit jeher im europäischen Osten und Südosten als Sprache des Handels und des Verkehrs eine Vormachtstellung besessen. Dies hat jedoch das Französische nicht verhindert, sich in immer weiteren Kreisen als die Sprache der Bildung festzusetzen. Die Sprache erschöpft nur dann ihre letzten völkerformenden Möglichkeiten, wenn sie über ihre Eigenschaft als technisches Verbindungsmittel hinauswächst zur freien Entfaltung ihrer geistigen Kräfte. Diese Entwicklung aber hängt wiederum ab von den geistigen Werten, die von dem sprachlichen Mutterlande vertreten werden. Das Erlernen einer fremden Sprache setzt in jedem Menschen einen Willensakt voraus, der eine äußere Notwendigkeit ist oder einer freien geistigen Entscheidung entstammt. Im zweiten Fall ist die Erlernung der fremden Sprache ein geistiges Bekenntnis. Die Entscheidung hat grundsätzlichen Charakter. Je mehr Menschen fremder Nationalität ein solches Bekenntnis ablegen, um so tiefer gegründet ist die geistige Macht des betreffenden Sprachträgers.

Literatur

Denn nur diese Menschen suchen durch die Sprache in der Dichtung, der Literatur und der Philosophie das geistige Wesen des fremden Landes. Daß die französische Sprache vorwiegend als Bildungssprache erlernt wird, geht aus der weiten Verbreitung der französischen Literatur hervor. Seit über hundertfünfzig Jahren wiederholt sich in jeder Generation der Siegeszug der französischen Literatur über die fremden Länder. Von Voltaire bis Valéry und Bernanos hat sich das fran-

zösische Schrifttum über alle Wandlungen des Geschmacks hinweg immer wieder international einzuführen verstanden. Die Verbreitung wurde erleichtert durch den Umstand, daß die französische Dichtung und Literatur weitgehend frei ist von den Kräften der Landschaft und des Volkes. Die volkstumsgebundene Dichtung spielt als regionalistische Dichtung in Frankreich eine kümmerliche Rolle. Als Literatur gilt jenes durch den Geschmack einer städtischen, im kartesianischen Denken groß gewordenen Gesellschaft bestimmte Schrifttum, das den Beziehungen des Menschen zum Menschen und zur Gruppe größere Aufmerksamkeit schenkt als den Beziehungen des Menschen zu den ursprünglichen Mächten seiner Umgebung, zum Boden, zur Natur, zur Rasse. Die völkisch oder landschaftlich gebundene Literatur ist in der Vorstellung dieser Gesellschaft eine Literatur minderen Ranges. In der Tat weist die französische Literaturgeschichte in den letzten Jahrhunderten kein einziges großes Werk ausgesprochen völkischen und landschaftlichen Charakters auf. Denn das größte im letzten Jahrhundert auf französischem Boden entstandene Werk solcher Prägung, Mistrals „Mireillo", ist in provençalischer Sprache verfaßt. Die landschaftlich gebundenen Dichter, auch wenn sie wie Giono im Auslande Berühmtheit erlangen, werden in jene Schichten, die sich die Verwaltung der Literatur vorbehalten haben, nicht zugelassen. Innerlich wird diese Tatsache ohne weiteres verständlich aus dem bereits beschriebenen Universalismus. Die von den Hintergründen des Ortes und des Volkes gelöste Psychologie der städtischen Gesellschaft ist das Ergebnis derselben Abstraktion, der die Philosophie und die Moralistik ihr Leben verdanken. Die psychologisierende Literatur aber ist überall verständlich, weil sich überall ähnliche gesellschaftliche Umstände wiederfinden. Jede Gesellschaft kennt eine Madame Bovary. Die Probleme eines norwegischen Walfängers jedoch unterscheiden sich von denen eines süditalienischen Seidenraupenzüchters nicht nur materiell, sondern im Wesen selbst. In der französischen Literatur werden außerdem Weltanschauungsfragen, es sei denn solche der universalistischen Denkwelt selbst, nicht abgehandelt. Die Probleme sind psychologischer, nicht philosophischer Natur. Im Gegensatz hierzu stellt der deutsche Roman eines der Felder dar, auf denen sich die weltanschaulichen Auseinandersetzungen der Zeit vollziehen. Der Abgrund wird auch hier spürbar, der zwischen dem französischen und deutschen Geist besteht. Es ist, literarisch gesehen, der Abgrund zwischen Maurois und Kolbenheyer. Über die verständliche und leicht faßliche französische Literatur aber bricht französisches Empfinden in die Gesellschaft der anderen Länder ein. Sie ist die Verführerin, die die Herrschaft der französischen Werte auf den anderen Gebieten des Lebens vorbereitet.

Auch die Musik ist der unmittelbare Ausdruck des Wesens, obgleich sie sich der Formulierung entzieht. Sie ist schwerer für eine bestimmte Denkwelt einzufangen, weil ihre Kräfte der Welt des Unbewußten angehören. Die Musik ist deshalb unpolitischer als jede andere Kunst. Und doch gehört auch sie zu den Kräften, die eingesetzt werden müssen im Kampfe um die geistige Stellung, weil ihr Einfluß auf die Gemüter der Menschen ungeheuer ist. Die deutsche Musik, die im Auslande aufgeführt wird, ist zweifellos einer der bedeutendsten Aktivposten für den deutschen Geist. Noch heute beherrscht die deutsche Musik etwa zur Hälfte alle Konzertprogramme der Welt. Aber die Welt ist im allgemeinen nicht bereit, diese Tatsache auf das Habenkonto des deutschen Geistes zu schreiben. Zur Zeit der Entdeckung eines selbständigen österreichischen Geistes hat man die deutsche Musik dem Österreichertum gutschreiben wollen. Meist aber wird der universale Charakter der deutschen Musik betont: Beethoven gehöre der ganzen Welt. Womit man glaubt, seine Dankesschuld gegenüber dem deutschen Geiste entledigt zu sein. Zweifellos gibt es keine geistige Schöpfung in der Geschichte der Menschheit, die wie die deutsche Musik der letzten hundertfünfzig Jahre die ganze Welt für sich erobert hätte. Die deutsche Musik ist eben der letzte Ausdruck des deutschen Universalismus, der nicht eine Weltanschauung ist und eine Art des Denkens, sondern die letzte und weiteste Erfüllung des menschlichen Herzens, die alles Erschaffene in sich einbezieht. Aber sie ist eben deutschen Ursprungs. Sie hat nur aus der Größe und Freigebigkeit der deutschen Seele entstehen können. Und diese Tatsache verdiente wohl auch außerhalb der Reichsgrenzen anerkannt zu werden. Es mag ja teilweise an Deutschland selbst liegen, daß die deutsche Musik politisch für das deutsche Volk kaum fruchtbar geworden ist. Es liegt aber sicher vor allem an der ausländischen Kritik, die ihren deutschen Charakter gerne verschwieg und stets besorgt war, eine künstliche Atmosphäre der Internationalität um sie zu schaffen. Frankreichs haushälterische Art hat auch die französische Musik in der französischen Kulturporpaganda eingesetzt. Berlioz, Saint-Saëns, Ravel, Debussy haben sich als französische Komponisten in der Welt durchgesetzt. Ihre Leistung ist Frankreich gutgeschrieben worden. Ihre stärkere Bindung an das Denken, wie sie besonders bei Debussy sichtbar wird, ließ sie zweifellos leichter einer bestimmten geistigen Welt zuordnen. Aber die Propaganda bewirkte, daß diese Komponisten politisch heute noch für Frankreich einen größeren Wert darstellen als Mozart, Beethoven und Wagner zusammengenommen für Deutschland. Hier wird wiederum an einem besonders bedeutsamen Punkt die Tragik des deutschen Geistes sichtbar, der sich, weil eine zentrale kulturelle Führung im Deutschland des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts fehlte, ziel- und richtungslos verströmen mußte.

Die Musikkritik könnte hier im Rahmen der notwendigen weitergehenden Darstellung des deutschen Geistes Wandlung schaffen. Sie braucht hier nur der Methode der französischen Kritik zu folgen, die immer mit besonderer Liebe die französischen Eigenschaften der französischen Komponisten hervorgehoben hat. Dann aber muß die auswärtige Kulturpolitik, wie das ausgiebig von französischer Seite geschieht, dem ausübenden Künstler den Weg bahnen. Denn nach deutscher Auffassung ist der Nachschöpfer aus dem eigenen Volke, wenn er technisch die Meisterschaft besitzt, dem Schöpfer der Musik und dem Geist seines Werkes innerlich näher als der Angehörige eines fremden Volkes. Weshalb wir ein Bayreuth und ein Salzburg besitzen als Vorbild der deutschen Auffassung von deutschen Meistern, während die Hauptstädte Westeuropas seit Jahren den größten Triumph, den sie für den Vortrag deutscher Lieder zu vergeben haben, einer amerikanischen Mulattin vorbehalten. Die Bedeutung und Anziehungskraft Frankreichs auf musikalischem Gebiet beruht aber nicht nur auf seiner Musikkritik und dem geschickten Einsatz seiner nachschöpfenden Künstler, sondern auch auf dem Umstand, daß Paris immer mehr zu einem großen Umschlagshafen der Kunst im allgemeinen geworden ist. Die Bevölkerungszusammensetzung dieser Stadt und die Tatsache, daß der französische Universalismus, der ja nicht zur Scheidung und Auslese drängt, in liberaler Weise vieles ihm selbst Fremde zu Gehör kommen läßt, ohne es in die eigene Welt aufzunehmen, hat ein ausgedehntes internationales — heute vor allem jüdisches — Konzertleben begünstigt. Was in der Literatur und in der Philosophie nicht möglich war, ist hier unter Verzicht auf Stilgebung und Geschmacksbildung geschehen, allerdings mehr in der Form einer internationalen Dauermesse, so wie Rom in der Spätantike ein Umschlagshafen aller möglichen philosophischen Systeme gewesen ist. Diese Messe zieht jedes Jahr zahllose ausländische Komponisten und Künstler an. Diese bringen große finanzielle Opfer, um in Paris gehört zu werden. Paris ist in der internationalen Vorstellung, dank der Kulturpropaganda, immer noch die Hauptstadt des Geistes, und Kritiken aus Paris zu haben, kann noch heute über das Schicksal einer Karriere entscheiden. Auch hier ist die innere Verbindung, die Frankreich mit dem Judentum eingegangen ist, wichtig geworden. Denn über den Musikbetrieb dieser Stadt versucht die jüdische Intelligenz, die fast ausnahmslos alle Musikagenturen in der Hand hat, den dem Judentum gemäßen musikalischen Stil, vor allem aber den nachschaffenden jüdischen Künstler in der Welt durchzusetzen.

Tanz

In der Reihe der Künste, die die Grundlagen bilden der geistigen Ausstrahlung, fehlt in Frankreich völlig die Kunst des Tanzes. Dieser Umstand deutet an, wie gering der Leib als Stoff des künstlerischen Gestaltungswillens in diesem Lande bewertet wird, und wie sehr hier

Geist und Körper auseinanderklaffen. Im gesellschaftsfröhlichen achtzehnten Jahrhundert hat Frankreich der Welt zwar manche Tanzformen geschenkt. Sie gehören in das Gebiet gesellschaftlichen Spieles. Sie sind nicht der Ausdruck eines körperlichen Gestaltungswillens wie der neue deutsche Tanz, der wohl verdiente, in der Welt als eigene deutsche Kunstform bekannter zu werden. Frankreich greift auf italienische, spanische und seit dem Kriege vor allem auf russische und amerikanische Vorbilder zurück. Uns zeigt dieser Mangel eigener Schöpfung eine Schwäche allgemeinerer Art an. Denn das Vorbild eines neuen Tanzstiles wird für die moderne Welt, die nach neuen aus der Ganzheit des Menschen entspringenden künstlerischen Formen sucht, wie alle Stillösungen über den Bereich des Tanzes selbst hinaus wirksam werden.

Architektur und bildende Kunst

Auf allen anderen Gebieten der Kunst, in der Architektur, der Malerei und der Bildhauerkunst und selbst im Kunsthandwerk hatte Frankreich bisher eine hervorragende Stellung inne. Die französische Leistung in der Architektur — vor allem des achtzehnten Jahrhunderts — läßt sich nicht bestreiten, von der Baukunst der Gotik und der Renaissance gar nicht zu sprechen. Der Stil des Absolutismus hat mit innerer Berechtigung Schule gemacht. Aber bereits seit zwei Menschenaltern ist in Frankreich der Begriff der Baukunst verloren gegangen. Einzelne neuere Werke, wie das Trocadero oder das Palais des Arts in Paris, vermögen nicht über die Erlahmung der schöpferischen Kräfte hinwegzutäuschen. Diesen Einzelbauten steht die ganze Pariser Banlieue entgegen, jener steingewordene Wahnsinn liberalistischer Eigensucht, samt den modernistischen Exzessen kommunistischer Gemeinden wie Surèsnes und Puteaux, im Schulbau, oder den politisch und volkserzieherisch zwar bedeutsamen, aber künstlerisch untragbaren Kirchenbauten des Pariser Kardinals Verdier. Frankreich zehrt in der Baukunst von seiner Vergangenheit. Dies ist zwar selbstverständlich in einem Lande, das eine geistige Entwicklung nur in der Form einer immer härteren Kristallisation seiner in der Geschichte gewordenen Denkwelt kennt, aber die Tatsache verdiente in der Welt bekannter zu sein. Denn die französische Interpretation im Auslande vermag auf einen großen Fundus der herrlichsten Werke in der Vergangenheit hinzuweisen. Außerdem gelingt es ihr immer wieder, einzelne einmalige Lösungen als Beweis des fortschrittlichen französischen Denkens durchzusetzen. Wir erinnern hier nur an das Treiben um den Architekten Le Corbusier oder etwa an die Propaganda für die Freiluftschulen in Surèsnes nicht nur unter den marxistischen Lehrerverbänden der ganzen Welt, obwohl gerade diese Schulen künstlerisch geschmacklos und wirtschaftlich unsinnig sind. Dasselbe Spiel wiederholt sich im Kunstgewerbe, wo der herrschende

Geschmack noch immer dem Stil Louis XVI. und des Empires den Vorzug gibt vor einfachen und zweckmäßigen Lösungen, der Modernismus aber sich ausrast in übermodernen Marmortischen und Spiegelschränken. Die französische Kulturpolitik im Auslande kann sich im Gegensatz zum achtzehnten Jahrhundert weniger auf diese Gebiete künstlerischer Schöpfung stützen. Schließlich läßt es sich vor aufmerksamen Geistern nicht verheimlichen, daß andere Länder, die stärker im Rhythmus unserer Zeit stehen, einen neuen Stil entwickeln, der nicht französischen Ursprungs ist. Hier scheint uns überhaupt der schwächste Punkt der geistigen Stellung Frankreichs zu liegen: aus der konservativen Beharrlichkeit des ganzen klassizistischen Wesens haben neue fruchtbare Lösungen der künstlerischen Formen nicht mehr entstehen können. Auch die Technik ist nicht integriert worden, weshalb die bewohnte Landschaft immer häßlicher wird, und nur noch dort schön bleibt, wo Industrie und Verkehr nicht hingelangt sind. Gerade Frankreichs Vergangenheit zeigt aber, daß es nicht genügt, mit der Philosophie und der Literatur allein zu werben, sondern daß das geschmackbildende Vorbild eines eigenen und besonderen Lebensstils hinzutreten muß.

Im Bereich der Kunst ist nur die Malerei und in geringem Umfang auch die Bildhauerkunst vorbildlich geworden. Wir setzen die französische Leistung nicht herab, wenn wir sagen, daß auch hier die französische Propaganda die letzten Möglichkeiten aus den malerischen und bildhauerischen Schöpfungen französischer Künstler herausgeholt hat. Gewiß, Frankreich hat vortreffliche Maler. Der französische Impressionismus kennt eine reiche Fülle großer Talente. Die Atmosphäre Frankreichs und seiner Hauptstadt lockt, zum Pinsel zu greifen. Aber trotzdem hätte die französische Malerei ihrer objektiven Leistung nach nicht die beherrschende Stellung erringen können, wenn ihr nicht auch hier der große Umschlaghafen der Kunst, Paris, und die öffentliche Pflege ihres Ruhmes geholfen hätte. Die Art, wie die französische Kritik zum Beispiel den französischen Impressionismus in der Welt durchzusetzen verstand, wie durch große Kunstausstellungen im Auslande gerade in den letzten Jahren die französische Malerei überhaupt bekannt gemacht wurde, zeigt, daß außerkünstlerische Kräfte auch hier am Werke waren zum Ruhm der größeren geistigen Geltung Frankreichs. Man braucht nur zum Vergleich an die Behandlung zu erinnern, die die deutsche romantische Malerei oder der deutsche Impressionismus bis vor kurzem in Deutschland selbst und deshalb auch in der Welt gefunden hat. Deutschland hat aus den Leistungen seiner Maler gar keinen Geltungsgewinn gezogen. Die Schuld liegt an der von Paris ausgehenden Faszination, der auch namhafte deutsche Kritiker unterlagen, und wohl auch an dem Umstand, daß sich in der französischen Kunst die schlichteren menschlichen Werte durchsetzten zu einer Zeit, in der im Deutschland der Vorkriegszeit von der schöpferischen Leistung vor allem Repräsentation verlangt wurde. Schließlich darf nicht vergessen werden, daß auch der Kunstbetrieb in einer Akademie zusammengefaßt ist,

die mit den wissenschaftlichen Akademien zusammen das Institut de France bildet. Es besteht also eine öffentliche Körperschaft, die allein durch ihr Dasein ordnend und klärend wirkt und über die der nationale Kunstbesitz sinnvoll und folgerichtig verwaltet werden kann. Zu einer Zeit, in der weltanschauliche Kämpfe eine stetige Kulturausstrahlung erschweren, stellt die bildende Kunst eine der wertvollsten Stützen der Arbeit im Auslande dar. Der reiche Gebrauch, den die französische Propaganda in den letzten Jahren durch Kunstausstellungen in Polen, der Tschecho-Slowakei, in Dänemark, Holland, Deutschland und anderswo von ihr machte, zeigt, daß, wo ideologische Auseinandersetzungen nicht vom Zaune gebrochen werden können oder nicht zum Ziele führen, die Kunst immer noch zu wirken vermag.

Film

In den neueren Auffassungen von den Mitteln der Propaganda wird dem Film eine besonders wichtige Stellung eingeräumt. Seine weite Verbreitung und der Umfang der mit ihm getätigten Geschäfte täuscht jedoch leicht über seine Wirkung als Mittel der Beeinflussung. Man braucht sich nur die Erschütterungen zurückzurufen, die man dem Film verdankt. Es sind sehr schnell vorübergehende. Die Wirkungen sind dokumentarischer und inhaltlicher, nicht ästhetischer Natur. Der Film unterrichtet, aber erbaut nicht wie das Gedicht, die Musik, das Theater. Es mag dies durch sein Entwicklungsstadium begründet sein. Er gehört jedenfalls heute noch in das Gebiet der direkten Propaganda, wie sie die politische Werbung dort verwendet, wo die unmittelbare Suggestion zum Ziele führt. Der Film kann sehr wichtig werden, wenn über Tatbestände und Auffassungen gestritten wird, wenn eine feste Meinung über eine bestimmte Angelegenheit gebildet werden soll. Überall aber, wo es um die Schaffung eines geistigen Klimas als Voraussetzung aller Zu- und Abneigungen geht, versagt der Film vorläufig, weil das Fehlen der sinnlichen Gegenwart der Schauspieler, die Mechanik der akustischen und optischen Mittel noch nicht die Illusionen hervorruft, durch die die Seele tiefer berührt wird. Man darf nur die vom Theater ausgehende Wirkung mit dem des Films vergleichen, um auch die weit größere Bedeutung von Theater-Gastspielen für die kulturelle Arbeit im Auslande zu begreifen. Das Theater besitzt Sprache — nicht Untertitel — und Farbe und die sinnliche Gegenwart des Helden. Die Berührung zwischen dem Kunstwerk und dem Hörer ist unmittelbar. Der Zuschauer erlebt mit, während er im Film Geschehnisse zur Kenntnis nimmt. Es ist nicht der Film als unvollkommene Kunstform, sondern der Film als Mitteilungsmittel, der zwingt, in der Auslandspropaganda auch ihm Aufmerksamkeit zu schenken. Der französische Film hat sich in den letzten Jahren in seinen besten Schöpfungen einem bescheidenen persönlichen Genre zugewandt. Dies ist der Grund seines Erfolgs. Denn

dieses Genre erlaubt viel Gespräch, eine dem Gesellschaftsstück des Theaters angenäherte dramatische Intrigenführung, und schließlich eine schlichte und natürliche Auffassung des Menschlichen. Der französische Film hat seinen Erfolg an den des Theaters und des Romans gehängt und ihn dadurch größer gemacht, als er ohne solche Rückerinnerung hätte sein können.

Lebensstil

Es ist bereits darauf hingewiesen worden, daß Frankreich in Architektur und Kunstgewerbe nicht mehr zu einem Stil durchdringt, der dem Geschmack und den technischen Anforderungen der neuen Zeit Genüge leistet. Wie sehr dieser Umstand die geistige Stellung Frankreichs, das bisher über große Zeiträume hinweg in jedem Stil vorbildlich gewesen ist, erschüttert, geht besonders aus der gleichzeitigen Schwächung Frankreichs als beispielgebende Macht in allen Fragen des Lebensstils hervor. Französische Sitte, Mode und Höflichkeit haben seit dem siebzehnten Jahrhundert in allen Ländern Schule gemacht. Zunächst an den Höfen, dann bei der höfischen Gesellschaft, später bei der bürgerlichen Gesellschaft vor allem der größeren Städte, wo bis in die jüngste Vergangenheit die Zuwendung zu französischer Mode und französischen Lebensformen als ein besonderes Zeichen feiner Lebensart galt. Zweifellos übte die Förmlichkeit der französischen Höflichkeit, die ja häufig nur kalte Ablehnung verbirgt und die eine Schutzwand darstellt, hinter der die Unverbindlichkeit des Herzens wacht, stilbildend, weil sie in die Rangstufen der Gesellschaft Ordnung brachte und doch genügend Biegsamkeit besaß, sich den stetig wandelnden Verhältnissen anzupassen. Und dies, obwohl gerade die französische Höflichkeit der Schirm war, hinter dessen Regelgerechtigkeit jene gegen alles Fremde immunisierte und geistig und menschlich unverbindliche Haltung des Universalismus bewahrt wurden. Raffinement und die Sicherheit des Geschmacks bestachen in den französischen Lebensformen, wie denn auch die bei aller Gewagtheit selbstsicheren Formen der französischen Mode dieser zu ihrem Siegeszug über die Welt verhalfen. Selbst in der Ernährungsweise waren es weniger die seltenen Rezepte besonderer Gerichte, die das französische Kochen zur Küche machten, sondern das Wissen um Aufbau, Verbindung, Gliederung und gedämpfte Steigerung, Fähigkeiten also rein verstandsmäßiger Natur. Der französische Lebensstil ist das Ergebnis einer andauernden Überlegung. Er ist nicht instinktiv, sondern bewußt, nicht unmittelbar, sondern zubereitet. Er verwandelt die Natur nach den Regeln eines Geschmacks, der noch heute unbewußt das Schöne mit dem Vernünftigen gleichsetzt, zu seinem Schaden aber das Vernünftige mit dem Verstandesmäßigen verwechselt. Der französische Lebensstil ist die andauernde Zubereitung und Verwandlung der Natur, von der Speise über das Frauengesicht bis zum

erotischen Spiel oder zum Laster. Das heißt aber: der französische Lebensstil ist übertragbar. Er wird überall dort aufgenommen werden können, wo eine städtische Gesellschaft sich losgelöst hat von den nationalen Gegebenheiten des Volkes und der Landschaft. Er wird empfunden werden als Läuterung, weil er das Unmittelbare bricht. Er wird auch in hohem Maße als demokratisch empfunden, weil er trotz seines höfischen Ursprungs durch allgemein gültige Formen eine überall mögliche Gliederung und Einhaltung der Gesellschaft begünstigt. Die französische Denkweise hätte sich in der Welt nicht durchgesetzt ohne die Hilfe des französischen Lebensstiles. Denn weil er das Elementare und Instinktive brach zugunsten eines Bildes, das vom Verstande entworfen wurde, erschien er der Welt als die Bestätigung der französischen Philosophie. Aber hier wird seine Schwäche sichtbar. Die Welt will nicht mehr das Gebrochene, sondern das Unversehrte, nicht mehr die zubereitete, sondern die natürliche Sinnlichkeit. Viele Völker suchen heute nach einer natürlicheren Lebensform, nach der gesunden Verbindung von Leib und Seele. Der moderne Sportbetrieb, die Technik, die zu ihrer Beherrschung eine einfache Lebensweise verlangt, ein neues Gefühl von den Beziehungen auch der städtischen Gesellschaft zu Volk und Landschaft beginnen den französischen Lebensstil zu verdrängen. Schon ist die Pariser Mode nicht mehr allein gültig. In vielen Ländern ist sie bereits abgelöst durch eine zweckmäßigere, den Ansprüchen gesunden Lebens besser genügende Kleidung. Und sie wird immer weiter zurückgedrängt werden, weil das völkische Erwachen heute überall sich verbindet mit dem Bekenntnis zu einer persönlichen strafferen Lebensführung. Man mag in Frankreich eine Anpassung des französischen Stiles an die neuen Ansprüche versuchen — bisher hatte sie nur in St. Moritz und Chamonix Erfolg — wir glauben, daß solche Anpassung nicht möglich ist, weil beide Lebensformen in ihrem Wesen sich ausschließen.

Paris

Der französische Lebensstil wird noch einige Zeit an Paris einen Rückhalt finden. Denn diese Stadt ist selbst ein Programm, und solange sie Ausländer anzieht, wird der französische Einfluß nicht ganz verloren gehen können. Die französische Kulturpolitik ist sich dieser Tatsache bewußt. Sie nährt in schlauer Weise die heimliche Sehnsucht aller Stadtbürger der Welt nach dieser Metropole des raffinierten Lebens und des geistreichen Müßiggangs. Die Anziehungskraft von Paris aber beruht im Gegenteil auch darauf, daß diese Stadt alle fremden Welten in sich aufnimmt, wie der französische Universalismus durch seine Bündnisse mit anderen Mächten sich neues Blut zuzuführen versucht. Noch zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts, ja selbst unter Napoleon III. war diese Stadt der Mittelpunkt eines reichen französischen Lebens. Seitdem

ist Paris immer internationaler geworden. Die amerikanische Vergnügungsreisende und die Negerin aus Madagaskar können hier im heimischen Rahmen ihren Lebensgewohnheiten frönen. Innere Verpflichtungen, die die Stadt auferlegte, sind nicht mehr zu spüren. Die Stadt enthält in sich keine Bindung mehr, nur Einladung zu Freiheit und Ausleben. Paris ist der Stapelplatz aller Wert- und Weltanschauungen geworden, der Umschlagshafen des Geistes. Der Orient gibt in ihr dem Norden die Hand. Was aber französisch in ihr ist, beginnt museal zu wirken. Und viele Ausländer ziehen nach Paris, wie sie im neunzehnten Jahrhundert nach Florenz gezogen wären: der Gegenwart ausweichend in eine als schöner und sicherer empfundene Vergangenheit. Vielleicht zeigt das Schicksal dieser Stadt deutlicher als der Weg der Weltanschauungen, wohin die geistige Entwicklung geht. Wir fragen jedenfalls, ob in jener Überbetonung der Freiheit nicht schon der Zerfall eines eigenen Anspruchs sich verbirgt, das Eingeständnis der Erschlaffung, die Müdigkeit einer späten Lebensform. Wir fragen, ob die Vitalität dieser Stadt noch die eines gesunden Körpers ist oder ob der Leib schon von hektischen Fiebern ergriffen wurde.

Wissenschaft

Es ist bisher von der Wissenschaft als einer der Grundlagen des auswärtigen Kulturpolitik nicht gesprochen worden. In der Tat geht ja das französische Denkbild auf die stetige Arbeit der Wissenschaft zurück. Es sind nicht so sehr ihre Leistungen auf Einzelgebieten, die Frankreichs Ruhm begründet haben, sondern die Gesamtarbeit ihrer Deutung der Welt. Zwar sind auch Einzelleistungen nicht ohne Wirkung gewesen. Denn man war sehr bemüht, sie ins rechte Licht zu setzen. Welches Kapitel hat Frankreich nicht allein aus dem Namen Pasteur geschlagen? Die ganze Welt wird in regelmäßigen Abständen eingeladen, in ihm dem Genius Frankreichs zu huldigen. Dafür sorgt schon die Académie de Médecine. Wie ist der Ruhm eines Ampère, eines Lumière organisiert worden. Dafür sorgte schon die Académie des Sciences. Und als Madame Curie sich wissenschaftlich durchgesetzt hatte, avancierte die bisher verfemte polnische Jüdin plötzlich „zur Botschafterin des französischen Geistes". Ihre Tochter erzählt es.[4]) Denn wann hätte Frankreich nicht auch aus fremder Leistung für sich Prestige zu ziehen versucht? Gerade in der Pflege der Erinnerung an wissenschaftliche Leistungen wird der rechnerische und haushälterische Charakter seines Geistes sichtbar. Dem Schatz der Leistungen darf auch nicht die kleinste Münze verloren gehen. In solcher Weise handeln kann aber nur ein Land, dessen Blick vornehmlich der Vergangenheit zugewandt ist. Der Blick in die Zukunft würde nicht Eitelkeit hervorrufen, sondern das quälende

---

[4]) Eve Curie: Madame Curie. Paris 1938.

Gefühl des Ungenügens vor der Aufgabe, des Weitergehen-Müssens, das wir Deutsche so genau kennen und das uns — zu Unrecht — verhindert, uns der eigenen Vergangenheit manchmal ausruhend zu freuen. Wir selbst sind Pasteurs umstürzenden Erkenntnissen gefolgt, radikal und leidenschaftlich bis zu den letzten Folgerungen. Frankreich aber hat einen Pasteur-Kult inszeniert. Und sein Werk? Man gehe in die Provinz-Hospitäler, in die Dispensaires des Pariser Nordens, um zu sehen, was aus ihm geworden ist.

Den größten Einfluß hat die französische Wissenschaft durch ihre Methode formaler Bildung und eben durch ihre Arbeit am französischen Weltbild ausgeübt. Die französische Rechtswissenschaft zum Beispiel hat es vor allem nach dem Kriege fertig gebracht, ihre völkerrechtlichen Auffassungen überall durchzusetzen, in Genf, in Europa, in Amerika. Die großen französischen Juristen sind eine Zeitlang die wirklichen Herren der Welt gewesen, bis zu dem Augenblick, als das Gewicht der natürlichen Kräfte das Kartenhaus der Vertragskulissen und der kollektiven Sicherheit einriß. Ihre meisterhaften Vertragsinterpretationen, ihre Kunst, die Wirklichkeit in Schlingen zu legen, haben lange triumphiert — denn ihre Schülerschaft ist über die ganze Welt verbreitet, und ihre Stimmen sind in allen Außenministerien und an allen Hochschulen zu hören. Basdevant, La Pradelle, Le Fur heißt die Großmacht, die 1938 zusammengebrochen ist.

Die Methoden

Dauer und Augenblick

Die Methoden der auswärtigen Kulturpolitik Frankreichs unterscheiden sich nach dem Personenkreis, auf den die Politik gerichtet ist. Die Einrichtungen wechseln je nachdem, ob die großen Massen, die Gesellschaft, die wissenschaftlichen Kreise oder die Jugend erfaßt werden sollen. Im allgemeinen versucht diese Politik, Dauereinrichtungen zu schaffen. Sie legt wenig Gewicht auf einmalige große Aktionen, die schnell verrauschen und deren Wirkungen nicht Zeit haben, im Menschen sich festzusetzen. Sie fängt klein an, um langsam zu entwickeln und auszubauen. Sie legt größeren Wert auf erzieherische Einrichtungen, die den ganzen Menschen erfassen und formen, als auf Mittel bloßer Meinungsbeeinflussung, denn deren Erfolg ist nur beständig, wenn die ersteren bereits zu wirken begonnen haben. Frankreich unterhält zwar in Ägypten fünfzehn in französischer Sprache erscheinende Zeitungen und Zeitschriften, aber diese wären sinnlos ohne die große Verbreitung der französischen Sprache, die von den über hundertzwanzig französischen Schulen gesichert wird. Die geistige Ausstrahlung soll krisenfest sein. Ja, sie muß sich gerade in Krisenzeiten bewähren. Es kann deshalb überhaupt nicht tief genug gegraben, nicht gründlich und umfassend genug vorbereitet werden. Die französischen Einrichtungen müssen in schweren Zeiten Mittelpunkte sein, um die sich Frankreichs Freunde scharen und bei denen sie ihren Mut, für Frankreich weiterzuarbeiten, wiederfinden. Im Kriege haben die französischen Einrichtungen ihre Prüfung bestanden. Man darf sich nur das Beispiel des „Comité France-Amérique“ und seiner Tätigkeit in den Vereinigten Staaten zurückrufen oder etwa die Arbeit der Alliance Française in Kopenhagen. Und auch der in Mitteleuropa gesäte Weizen ist im Kriege aufgeblüht.

Im Folgenden wird nicht von den Einrichtungen des Radios und der Presse gesprochen, weil diese Methoden psychologisch verhältnismäßig einfach sind und ihr Erfolg im großen und ganzen abhängt von der Vorbereitung durch die anderen Einrichtungen auswärtiger Kulturpolitik. Es wird auch nicht von der Organisation des französischen Buchhandels nach außen gesprochen, obwohl dessen Festhalten am billigen broschierten Buch und seine Verkaufsorganisation im „Maison de Livre Français“ erst der Arbeit der französischen Gesellschaften und Schulen die notwendige Ergänzung gibt. Es wird gesprochen von den Einrichtungen, die jene Gebiete geistiger Schöpfung, die wir als Grundlage der Kulturpolitik bezeichnet haben, zum Gegenstand haben.

Ein wichtiges Mittel, die eigene geistige Position in einem fremden Lande sicherzustellen, ist der Kulturvertrag. Es gibt Verträge zwischen zwei Staaten oder Abkommen offiziösen Charakters zwischen einzelnen Austauschorganisationen. Die Staatsverträge haben sehr verschiedenen Inhalt. Im allgemeinen beschränken sich die von Frankreich abgeschlossenen Verträge auf ganz bestimmte Einzelfragen, bei deren Lösung die vertragsmäßige Zustimmung der fremden Regierung nicht zu umgehen war: Austausch von Professoren, Assistenten oder Stipendiaten, Sicherung des Französisch-Unterrichts in einem bestimmten Lande und Anerkennung ausländischer Diplome. Niemals hat Frankreich seine ausländischen Propagandaeinrichtungen, der Alliance Française, der katholischen Missionsschulen, der zwischenstaatlichen Vereine durch Verträge gesichert. Lediglich in seinem Vertrag mit Österreich vom 2. April 1936 ist das ganze Gebiet des gegenseitigen Kulturaustausches zum Gegenstand des Vertrages gemacht worden. Der Grund hierfür liegt im Charakter des Vertrages als solchem begründet. Ein Kulturvertrag ist notwendig ein Austauschvertrag, bei dem beide Partner etwa gleich viel geben und entgegennehmen. Hierzu ist Frankreich jedoch nicht bereit. Es denkt gar nicht daran, fremde Völker in seinem eigenen Lande Kulturpropaganda treiben zu lassen. Es wird versuchen, so lange in einem fremden Lande frei und ohne vertragliche Sicherung zu missionieren, als es darin nicht gestört wird. Nur wenn bestimmte Ergebnisse gesichert werden müssen, greift es zum Instrument des Vertrages. Frankreichs Vertragspolitik unterscheidet sich darin grundsätzlich von der Italiens. Italien hat einen Typ von Kulturverträgen eingeführt mit dem italienisch-österreichischen Vertrag vom 2. Februar 1935, dem sich der italienisch-ungarische Vertrag vom 16. Februar 1935 anschloß, in dem das ganze Gebiet des bestehenden und des noch zu schaffenden Kulturaustausches einbezogen und zum Gegenstand der Vereinbarungen gemacht wird. Solche Verträge sichern vor allem bestehende Einrichtungen, aber sie legen unter Umständen der natürlichen Fortentwicklung Fesseln an. Sie sind als generelle Bekenntnisse zu werten zu den geistigen Verbindungen, die zwei Länder miteinander einzugehen wünschen. Wäre der Vertrag ausschließlich, so würde er in dem einem oder anderen Fall das Eingeständnis einer geistigen Vasallität bedeuten, ist er es nicht, so kann er das Schicksal erleiden, das der Meistbegünstigungsklausel in den liberalen Handelsverträgen beschert gewesen ist. Frankreichs Vorsicht im Abschluß solcher Verträge zeigt, wie eifersüchtig es auf seine Bewegungsfreiheit erpicht ist. In der Tat hat es heute noch in der Unbeständigkeit der Verhältnisse mehr zu gewinnen, wie in jedem Fall der Enderfolg eines unabhängigen Missionsfeldzuges größer ist als die vertraglich zugesicherten Vorteile.

Internationale Organisationen

Eine unentwegte Hausmachtpolitik hat Frankreich auch auf dem Gebiete der internationalen Organisation des öffentlichen und wissenschaftlichen Lebens getrieben. Die Notwendigkeit des internationalen Austausches in allen Fragen der Naturwissenschaften, der Technik, des Rechts, der Geisteswissenschaften oder des Handels und der Industrie hat das Bedürfnis nach festen Organisationsformen immer dringender werden lassen. Frankreich hat sich dieses Bedürfnis in verhältnismäßig früher Zeit zunutze gemacht. Als die anderen Länder noch gar nicht merkten, was hier vorging, waren eine große Zahl der internationalen Organisationen bereits in seiner Hand. Von den internationalen Organisationen, die das Handbuch der internationalen Verbände, das vom Völkerbund herausgegeben ist, aufführt[5]), haben 164 ihren Sitz in Frankreich. Eine große Zahl anderer Organisationen hat französische Präsidenten, Generalsekretäre, oder der französische Einfluß ist in den Exekutivbüros durch eine entsprechende frankophile Mehrheit gesichert. In den letzten fünf Jahren hat ein richtiges Wettrennen eingesetzt, wer auf den noch zu erfassenden Gebieten die internationalen Organisationen in die Hand bekäme. Das ganze intellektuelle Leben um die Weltausstellung 1937 in Paris ist auf das Ziel ausgerichtet gewesen, möglichst viele internationale Verbände für Frankreich hereinzuholen. Die Erfolge waren groß, wenn gerade auch diese in Paris massierten Kongresse schon eine leise Gegenbewegung gegen Frankreichs Vorherrschaft spüren ließen. Die anderen Völker beginnen eben zu erkennen, daß diejenigen Staaten das Recht auf Führung haben, die in der schöpferischen Leistung voranstehen. Das natürliche Schwergewicht wird auch hier — vorausgesetzt, daß keine taktischen Fehler gemacht werden — die Kulisse zusammenreißen.

Zwischenstaatliche Verbände

Das Bedürfnis der Gesellschaft, mit dem Auslande Beziehungen sozialer Natur zu unterhalten, wird in den zahlreichen zwischenstaatlichen Verbänden befriedigt. Es gibt kaum ein Land, mit dem nicht durch eine besondere Gesellschaft Verbindungen bestünden. Einige Vereine haben es zu großer Bedeutung gebracht, etwa das Comité-France-Amérique oder das Comité France-Grande-Bretagne, das neuerdings unterstützt wird durch das Comité „Arts et Tourisme". Andere fristen ein bescheideneres Dasein. Durch diese Verbände hindurch werden die Beziehungen, die die Gesellschaft oder die Geschäftswelt privat mit dem Ausland unterhält, für die Politik nutzbar gemacht. So unabhängig die einzelnen Vereine nach außen erscheinen mögen, so sehr sind sie an

[5]) Handbook of international organisations. Geneva 1938.

die Direktiven der amtlichen französischen Politik gebunden. Es hat sich in Frankreich noch keine Gesellschaft durchsetzen können, die den verantwortlichen Beamten des Außenministeriums nicht genehm gewesen wäre. Denn das Außenministerium nimmt einen dauernden und direkten Einfluß auf die Geschäftsführung und auf die Gestaltung des Lebens, wenn auch mehr in korrigierender oder anregender Weise. Das Zusammenspiel zwischen Gesellschaft und Staat wird erleichtert durch die natürliche Disziplin der Franzosen in allen Fragen der äußeren Politik des Landes. So eigensüchtig und widerborstig der Franzose in der innerpolitischen Auseinandersetzung sein mag, nach außen fügt er sich willig den Anordnungen seiner Behörden. Das Außenministerium hat sich eine unabhängige und unangreifbare Stellung zu sichern gewußt. Das juristische Denken der Franzosen ist gerne bereit, die Notwendigkeit klarer Verantwortlichkeiten zuzugestehen und sich dem allgemeinen Plan der Außenpolitik einzuordnen. Weil es aber keine ernsthaften Reibungen gibt, ist der Erfolg der Unternehmungen dieser Verbände oft sehr bedeutend. Denn sie stoßen in derselben Richtung vor, in der alle anderen auswärtigen Kulturunternehmungen sich vorarbeiten. Sehr häufig hat Frankreich auch die ausländischen Gegengesellschaften vollständig in der Hand. Zum mindesten versucht es in den ausländischen Gesellschaften seine Vertrauensleute durchzusetzen. Ein wohlausgeklügeltes System der Ehrungen, über dessen Grundsätze in der gesamten französischen Verwaltung Übereinstimmung herrscht, leistet dabei nützliche Dienste. Und auch dem gesellschaftlichen Snobismus wird sein Recht, denn die natürlichen Existenzformen solcher Vereine sind Empfänge, Bankette und Galaveranstaltungen. Sie sind die Organisationen, durch die die französische Öffentlichkeit ihre ausländischen Gäste in würdiger Weise empfängt. Sie sind gleichsam die Visitenkarte des Landes. Ihrer innerfranzösischen Zusammensetzung ist genau zu entnehmen, welche Gäste am liebsten gesehen werden. Heute sind es unbestreitbar die Engländer und Amerikaner.

Hochschulen

Das Fehlen jeder vernünftigen Hochschulstatistik — und dies, obwohl selbstverständlich längst auf französische Anregung in Paris ein Bureau International de Statistique Universitaire gegründet worden ist — macht es schwer, die Bedeutung der Hochschulen für die Auslandspropaganda festzustellen. Noch vor wenigen Jahren betrug die Zahl der an den Hochschulen studierenden Ausländer mehr als 15 000. Die Zahl ist seitdem zurückgegangen. Sie dürfte heute unter Einschluß der Studenten aus den eigenen überseeischen Besitzungen etwa 10 000 betragen. Der französische Studienbetrieb sieht für die studentische Arbeit einen genauen Plan vor. Der ausländische Student kommt also über die Einrichtung seines Aufenthaltes weniger in Verlegenheit als an den deutschen

Hochschulen, deren Studienaufbau freier und unabhängiger ist. Er kann das Notwendige schulmäßig erlernen und sich zum Examen hinführen lassen. Die erste Abschlußprüfung kann schon nach zwei Jahren abgelegt werden. Das erste Examen ist außerdem ein auch Ausländern zugängliches Fakultätsexamen. Der fremde Student erwirbt so verhältnismäßig leicht einen allgemein gültigen Universitätsgrad. Außerdem bestehen für ihn eigene Prüfungen, zum Beispiel der Universitätsdoktor. Und schließlich darf als Anziehungspunkt nicht vergessen werden, daß die formale Erziehung sehr straff ist. Der ausländische Student lernt nach logischen Gesetzen denken und Schlüsse ziehen: eine Fähigkeit, die er nicht erwirbt, wenn er sich selbst überlassen bleibt. Seinen Hochschulen hat Frankreich eigene Schuleinrichtungen für ausländische Studierende beigefügt: Sprachkurse und Ferienkurse, Institute, die schnell die Voraussetzungen des eigentlichen Studiums schaffen, ohne notwendig darauf gerichtet zu sein. Die Sprachkurse stehen auch Nichtakademikern offen: ein Umstand, der bei einem Teil der weiblichen Jugend Europas, die sich gern mit dem Namen Student schmückt, besonders beliebt ist. Die französischen Universitäten sind hier an die Stelle der westschweizerischen Pensionate getreten. An den Provinzuniversitäten bestehen „Comités de Patronage pour les Etudiants étrangers", die sich auch gesellschaftlich der Ausländer annehmen. In Paris, wo sich der größte Teil der ausländischen Studenten aufhält, ist eine solche Einrichtung 1937 zunächst für die Stipendiaten der französischen und der ausländischen Regierungen geschaffen worden. Es wurde damit einer alten Klage, die ausländischen Studierenden blieben bei der Abgeschlossenheit der französischen Gesellschaft unter sich, durch eine weitgespannte Tätigkeit der persönlichen Einführung abgeholfen. Die persönliche Betreuung der ausländischen Studenten mag in Frankreich in der Vergangenheit vernachlässigt worden sein. Es ist dadurch aber das noch größere Übel der allseitigen Erfassung des ausländischen Gastes vermieden worden. Denn nichts wirkt peinlicher als eine Gastfreundschaft, die aufgedrängt wird — vor allem, wenn sich mehrere Stellen den Vorrang, Gastgeber zu sein, streitig machen —, eine Gastfreundschaft, die die natürliche Anmut eines absichtslosen Gebens verloren hat, und die nicht genug Selbstvertrauen besitzt, den Gast auch sich selbst zu überlassen, oder eine zu reich schenkende Gastfreundschaft, die zwischen Geschenk und Bedeutung des Gastes kein richtiges Verhältnis setzt. Das Schenken ist eine Kunst und will erlernt sein. Es verlangt Takt und Geschmack. Studienaufenthalte ausländischer Studenten sind keine Staatsbesuche.

Nach dem Kriege ist mit Hilfe ausländischer Stiftungen und Staatsbeiträge in Paris das Werk der Cité Universitaire ins Leben gerufen worden. Diese Wohnstadt hat heute Raum für 2500 Studenten. Eine Reihe von Staaten haben dort eigene Häuser errichtet und sie den Satzungen der Stiftung entsprechend dem französischen Staat übereignet und zur Verwaltung übergeben. Frankreich zieht aus diesem Werk den

doppelten Vorteil: es erhöht mit ausländischen Geldern den Wohnraum für seine eigenen Studierenden — ein Drittel der Belegschaft der Häuser ist im allgemeinen französisch —, gleichzeitig kann es eine großartige, für die betreffenden Länder sehr kostspielige Huldigung ohne Gegenleistung entgegennehmen. Frankreichs Gegengeschenk besteht in den Segnungen der französischen Zivilisation, an deren Reichtümern die ausländischen Studierenden teilnehmen dürfen.

Stipendienwesen

Auch die Stipendienpolitik — im Austausch oder einseitig — richtet sich nach den größeren Plänen der französischen Kulturpolitik. Gewiß hat Frankreich mit allen wichtigeren Staaten Abkommen über den Stipendienaustausch von Studierenden und die Anstellung jüngerer Lehrkräfte in den höheren Schulen abgeschlossen, auch über den Austausch von Lektoren. Das Volumen des Austausches richtet sich aber nicht nach der Bevölkerungszahl des betreffenden Austauschpartners, sondern nach den Bedürfnissen der französischen Propaganda. Es werden vor allem diejenigen Länder berücksichtigt, in denen Frankreich sich eine starke Stellung sichern möchte. Deshalb standen seit Jahren in der Stipendienvergebung an erster Stelle die Tschechen, Jugoslawen, Rumänen, Österreicher und die Angehörigen der südamerikanischen Staaten. Neuerdings werden auch die nordischen Länder stärker in dieses System einbezogen. Die Austauscharbeit wird vor allem besorgt durch das „Office National des Universités et Ecoles Françaises“, das in engster Verbindung steht zum Unterrichts- und zum Außenministerium. In diesem Zusammenhang darf auch an die ausländischen Schülerkolonien in den Lyzeen, besonders tschechischer, jugoslawischer und polnischer Nationalität erinnert werden, an die zwischenstaatlichen Studentenvereine und an die freien und privaten Betreuungsgesellschaften.

Institute im Ausland

Das Schwergewicht der französischen Kulturpolitik liegt im Auslande selbst. Diese Tatsache kann niemals genügend unterstrichen werden. Selbst bei guter Werbung wird die Zahl der ins Inland zu ziehenden Ausländer immer gering sein. Sicher ist die Wirkung eines Studienaufenthaltes im Lande selbst größer als die Wirkung des Besuchs einer Sprachschule oder eines Instituts im Heimatlande. Aber der studentischen Wanderung sind verhältnismäßig enge Grenzen gesetzt, studienmäßiger und finanzieller Natur. Die Kulturpolitik muß deshalb Einrichtungen im Auslande ins Leben rufen, von denen aus ins fremde Volk hineingesprochen werden kann. Nicht der Besuch der heimischen Uni-

versität entscheidet heute letzten Endes über die geistige Macht, sondern der Umfang und die Intensität der Arbeit im Auslande. Die französische Kulturpolitik hat eine Reihe von Hochschulinstituten ins Leben gerufen, die den innerfranzösischen Universitäten angegliedert sind: in Berlin, Wien, London, Warschau, Prag, Bukarest, Lissabon, Tokio, früher auch in Madrid und Barcelona, neuerdings in Stockholm. Die Entwicklung dieser Institute ist immer dieselbe: zunächst wird eine Art Akademikerhaus ins Leben gerufen. Französische Stipendiaten werden in das betreffende Land entsandt, um angeblich das Land in Frankreich bekannt zu machen. Aus dem Stipendiatenhaus erwächst gesellschaftliches Leben. Es werden Vorträge und musikalische Abende organisiert. Später beginnt man mit Sprachkursen, noch später mit ordentlichen Vorlesungen, bis die kleine Universität fertig dasteht, unmerklich geworden, aber wohlgegründet in der fremden Hauptstadt eingeführt. So war es in Warschau und Prag, in Berlin und Wien. So wird es auch in Stockholm sein. Die Verbindung mit den heimischen Universitäten — London mit Lille, Lissabon mit Toulouse, Warschau mit Paris — sichert den Instituten akademischen Ruf und erleichtert gleichzeitig Verwaltung und Rekrutierung des Lehrpersonals. Der Anfang mag bescheiden sein, aber er ist bereits gedeckt durch die Autorität der französischen auswärtigen Vertretung. Es wird dafür gesorgt, daß die Unternehmung gut und sichtbar begonnen wird. Dies erleichtert das Arbeiten und das Institut hat trotz seiner langsamen Entwicklung nicht den schmerzensreichen Kampf um Geltung und Anerkennung zu führen. In den Stipendiaten aber erzieht sich Frankreich ein wissenschaftliches und politisches Späherkorps, das fähig ist, die öffentliche Meinung des Landes zu beobachten und die Einbruchstellen aufzudecken, an denen Frankreich mit seiner Propaganda einsetzen kann. In diesen Instituten und Akademikerhäusern vollzieht sich ein Teil der geistigen Vorbereitung der französischen Wissenschaftler für ihre politische Aufgabe. Die Auswahl der Leiter geschieht schon im Hinblick auf dieses doppelte Ziel.

Vereine im Ausland

Den Instituten gesellen sich die Auslandsschulen, die Lyzeen und die Privatschulen der Mission Laïque, vor allem aber die beinahe dreißigtausend katholischen Ordensschulen zu. Mit diesen wiederum verbunden sind Sprachkursunternehmungen und allgemeine Volksbildungskurse. Alle diese Einrichtungen geben den Gruppen der Amitiés Françaises, der Alliance Française, den Amitiés Catholiques und anderen Verbänden den organisatorischen Rückhalt. Diese Vereine sind zwar von französischer Seite oder von Freunden Frankreichs gegründet, in den einzelnen Ländern aber selbständig. Ihre Wirkung hängt ab von dem Einsatz einzelner Persönlichkeiten. Oft veranstalten sie nur Vortrags- und Musikabende, oder gesellige Zusammenkünfte. Häufig jedoch be-

sitzen die Gruppen auch eine eigene französische Bibliothek, oder sie veranstalten Sprachkurse. Die Alliance Française hat eine ganz besondere Bedeutung, weil sie im Auslande fast ausschließlich ausländische Mitglieder besitzt, insgesamt wohl über eine halbe Million. Durch den Beitritt zur Alliance Française legen diese ein Bekenntnis für Frankreich ab, denn der ausgesprochene Zweck der Organisation ist die Förderung der französischen Sprache und Literatur. Man mag sich wundern, daß so viele dieses Bekenntnis abzulegen und dafür noch zu bezahlen bereit sind. Aber die Verbreitung der Alliance Française fällt ziemlich genau zusammen mit dem Vorkommen jenes städtischen Bürgertums, das in dem Bedürfnis, der eigenen Enge zu entfliehen, den französischen Lebensformen nachstrebt. Noch in vielen Ländern gilt eben die Blickrichtung nach dem Mekka der Zivilisation auch gesellschaftlich für besonders fein, und wenn in einer kleinen Stadt einmal einer angefangen hat, nach Paris zu gucken, können sich die anderen schwer ausschließen. Die Alliance Française hat die kleinstädtische Intelligenz in der ganzen Welt für Frankreich gewonnen. Ihre Zirkel sind oft der einzige Lichtstrahl — das darf nicht vergessen werden — in dem geistig wenig abwechslungsreichen und langweiligen Leben dieser städtischen Schichten. Aus diesen Schichten gehen aber in den parlamentarischen Staaten die Volksvertreter hervor, die das Wetter machen. Es ist deshalb wohl verständlich, daß die französische Auslandswerbung mit so rührendem Fleiß diese Zirkel betreut. Und wenn scheinbar nichts hervorgeht aus diesen Kreisen, kein Professor, kein Parlamentarier und kein Publizist, so können die Damen in Notzeit immer noch zum Ruhme Frankreichs Charpie zupfen und Liebesgaben verpacken. Wohin diese reisen, ist wahrhaftig nicht gleichgültig. So oder so wird die „Ligne Descartes“ durch sie verstärkt, wie es Georges Duhamel einmal formuliert hat.

Vorträge und Konzerte

Alle Zweigstellen der Alliance Française, der Amitiés Françaises, alle Institute und Schulen werden mit einem ausgedehnten Vortrags- und Konzertdienst betreut. Entweder leben die Vortragenden im Lande selbst als Lehrer, Lektoren oder wissenschaftliche Assistenten, oder aber Frankreich entsendet seine Politiker, Publizisten und Wissenschaftler. Die öffentlichen Vorträge an den Hochschulinstituten haben oft eine große Ausstrahlung. In Wien hat vor dem Anschluß zum Beispiel regelmäßig fast die Hälfte des österreichischen Kabinetts den öffentlichen Vorträgen des Instituts beigewohnt, gelegentlich sogar der Bundespräsident. Dieses auswärige Vortragswesen ist hochentwickelt. Die ganze Universität, die Académie Française, das Institut de France, die Schriftsteller und Journalisten, der hohe Klerus, die hohe Verwaltung, Deputierte und Senatoren, freie Ärzte und große Advokaten stellen sich zur Verfügung. Das reist hin und her, von Ankara bis San Franzisco, von Oslo bis nach

Johannesburg. Das spricht und redet und charmiert und schmeichelt. Das brilliert und besticht und brennt Feuerwerk ab. Und alles vollzieht sich in Ordnung. Nur selten gibt es einen Mißton. Denn alle sagen sie dasselbe. Keiner fällt aus der Rolle. Alle sind sie Konformisten. Und wenn sie sich im Inland gegenseitig am Haarschopf packen, draußen sprechen sie alle vom „süßen Frankreich", von Paris, von Frankreichs schönen Frauen, von seinen herrlichen Kunstschätzen und seinen wunderbaren demokratischen Institutionen, von dem Mutterlande der Freiheit, in dem alle Bürger gleich sind. Und in den Zuhörern lassen sie eine kleine Sehnsucht zurück, einen kleinen Stachel, an dem alles andere aufgehängt wird. Die straffe Zusammenfassung aber des geistigen Lebens in gelehrten Gesellschaften erleichtert diese Seite der Propaganda: man weiß von vornherein, woher die Emissionäre nehmen. Der Börsenwert eines Mannes ist durch seine Mitgliedschaft in einer gelehrten Gesellschaft festgelegt. Er muß nicht immer wieder von neuem errechnet werden. Außerdem bildet sich eine große Erfahrung der Wirkung einzelner Persönlichkeiten heraus. Und schließlich braucht man den Redner nicht in jedem einzelnen Fall mühsam vorzustellen. Mitglied der Académie Française zu sein oder des Institut de France ist eine auch im Ausland genügende Visitenkarte.

Die Organisation von Konzerten, Theatertourneen und Kunstausstellungen, für die die in enger Verbindung mit dem Unterrichts- und dem Außenministerium arbeitende Association d'Expansion Artistique et Littéraire zuständig ist, stützt sich auf dieselben ausländischen Kreise, die das Vortragspublikum stellen. Auch hier wird stetig gearbeitet, gleichmäßig, ohne zu große Lücken, ohne daß sich die Veranstaltungen jagen, mit größeren Abständen, gerade genug, um die vorherige Veranstaltung nicht vergessen zu lassen und den Wunsch nach Neuem zu befestigen. Es herrscht gar kein System in der zeitlichen Wiederholung. Es ist durchaus nicht nötig, daß alle drei Jahre eine Kunstausstellung oder alle vier Jahre eine Buchausstellung stattfindet, es kann auch alle fünf Jahre sein oder alle zwei. Je nach dem Bedürfnis, nach den politischen Umständen und den natürlichen Möglichkeiten, das Unternehmen zu einem Ereignis zu machen. Eine mißglückte Ausstellung schafft nur Ärger, ein leeres Theater reizt zur Aussprache über Schuldfragen. Die Freunde werden entmutigt und die Gegner nicht gewonnen. Das bedeutet nicht, daß man abwartet, sondern, daß man erst handelt, wenn das Gelände vorbereitet ist. Sicher zwingen die Fünfzig-, Hundert- und Zweihundert-Jahr-Feiern zu festen Terminen, — und die reichen Möglichkeiten des historischen Dezimalsystem dürfen gerade in der Kulturpolitik nicht außer Acht gelassen werden — aber man kennt diese Termine ja im voraus. Man kann sich auf sie einstellen, Interesse erregen, Mitarbeiter gewinnen. Auch hier sieht man, daß auswärtige Kulturpolitik nicht improvisiert werden kann, daß sie nicht in Stößen von Monaten, sondern in langen, regelmäßigen Zügen von Jahren atmen muß.

Frankreich gibt für seine auswärtige Kulturpolitik größere Summen aus als jedes andere Land. Die meisten Mittel laufen ganz einfach über den Etat des Außenministeriums. Die auf die Etats der anderen Ministerien verteilten Beträge sind verhältnismäßig gering. Dieser Umstand erleichtert die Arbeit, weil er die Verfügung über fast sämtliche Mittel an einer Stelle zusammenfaßt. Ob es sich um Zuschüsse für Vortragsreisen, internationale Tagungen, katholische Schulen, Bücherspenden handelt: es ist immer dieselbe Stelle zuständig. Darüber hinaus hat Frankreich ein geniales System der Selbstfinanzierung seiner Propaganda durch das Ausland erfunden. Auf dieses System ist schon bei der Cité Universitaire aufmerksam gemacht worden. Auch die Alliance Française wird von den ausländischen Mitgliedern finanziell getragen, wenn auch im Inlande französische Gruppen zusätzliche Gelder sammeln für die auswärtigen Zweigstellen. Die katholischen Unternehmungen werden größtenteils aus freien Beiträgen finanziert, die nicht zum Wenigsten im Auslande selbst aufgebracht werden. Die Kirchenkollekte spielt dabei eine große Rolle. Der Platz, den in Deutschland im Bewußtsein des Volkes in Fürsorge und Unterstützung das Auslandsdeutschtum einnimmt, ist in Frankreich von der Auslandspropaganda belegt. Man macht sich von der Volkstümlichkeit dieser staatspolitischen Aufgabe beim französischen Volke keine richtige Vorstellung, wenn man außer Acht läßt, daß dieses sonst so sparsame Volk bereit ist, für das „rayonnement intellectuel“ seines Landes wirkliche und große Opfer zu bringen. Oft ist der persönliche Einsatz der Träger dieser Arbeit sehr entbehrungsreich, aber auch im Inlande finden sich viele, die für dieses Verteidigungswerk ihr Scherflein beizusteuern bereit sind. Die Verwaltung aller Mittel geschieht auf sparsamste Weise, und die Genehmigungen richten sich in ihrer Höhe nach dem wirklichen und erkennbaren publizistischen Wert des Unternehmens. Die Verteilung der Fonds läßt das völlige Fehlen von Illusionen und falschen Hoffnungen erkennen. Im Laufe der vielen Jahre praktischer Erfahrung hat sich ein sicherer Instinkt für das Wertvolle entwickelt. Die Gesichtspunkte der Mittelvergebung sind klar herausgearbeitet worden. Sie werden auch nicht von anderen Stellen erschüttert, weil die Zentralisierung zum mindesten der öffentlichen Mittel das Festhalten an der einmal eingeschlagenen Linie ohne Rücksicht auf andere Ministerien oder Stellen erlaubt. Gewiß, auch in Frankreich werden Mittel falsch eingesetzt. Manche Unternehmungen werden zu hoch dotiert, andere zu wenig. Es gibt auch in der Verwaltung der auswärtigen Kulturpolitik Schwankungen über die einzuschlagenden Methoden, die viel Geld verlieren lassen. Sicher ist jedoch, daß die öffentlichen Mittel, selbst wenn man sie mit über 120 Millionen Franken insgesamt anschlägt, im Verhältnis zu der großen Ausdehnung des französischen Kulturapparates und der Intensität des in seinem Rahmen organisierten geistigen Lebens gering sind. Nicht die absolute

Höhe der Summe bestimmt über den Erfolg, sondern ihre planvolle Verwendung, die Erziehung zur Eigenhilfe und schließlich eben jene Kaltblütigkeit, die nur auf den Erfolg sieht und politische Sentimentalität nicht kennt. Kulturpropaganda kann mit weichem Gemüt nicht getrieben werden, wenn auch das Herz offen sein muß.

Die Träger

Die Kulturpolitik nach außen wird — obwohl sie im Service des Oeuvres Françaises à l'Etranger im Außenministerium zusammengefaßt ist — von den einzelnen zuständigen Ministerien mitverwaltet. Dies gilt besonders für das Unterrichtsministerium, dessen Aufsicht sämtliche Auslandsschulen und die den einzelnen Universitäten angegliederten auswärtigen Hochschulinstitute unterstehen. Ein eigenes Generalinspektorat für die Auslandsschulen schafft die Verbindung zwischen dem inneren und äußeren Schulwesen. Durch diese Einrichtung ist die Schul- und Sprachpolitik nach außen zu einem integrierenden Bestandteil der Schulverwaltung geworden. Die Rekrutierung der Lehrkräfte ist erleichtert und ihre Rückführung in den inneren Dienst nach Jahren der Außenarbeit möglich gemacht. Ohne eine grundsätzliche Regelung dieser Frage der Rekrutierung, der natürlichen Aufstiegsmöglichkeit und der altersmäßigen Sicherung des Mitarbeiterstabes und des für die kulturelle Außenarbeit einzusetzenden Lehrkörpers ist eine Planung der Kulturpolitik überhaupt nicht möglich. Nur durch eine enge Verbindung zwischen Innen- und Außendienst wird die kulturpolitische Führung in die Lage versetzt, auf alle jene sich zufällig anbietenden Kräfte zu verzichten, die oft ohne genügende Ausbildung, aus innerem Unbefriedigtsein oder aus der Lust nach der Ferne sich zu solcher Arbeit drängen. Die Führung muß die Möglichkeit haben, jederzeit ungeeignete Kräfte zurückrufen zu können, ohne in jedem Fall vor einer schweren persönlichen Entscheidung über ihre Mitverantwortung an der wirtschaftlichen Zukunft des Betreffenden zu stehen. Gerade in einer Zeit des Übergangs und des Aufbaus, in dem neue Methoden versucht werden müssen, ist sinnvolles Auswechseln der Träger der Arbeit mit die Voraussetzung des Erfolges. Der Grundhaltung der französischen kulturellen Auslandspropaganda entsprechend werden diese Träger der auswärtigen kulturellen Einrichtungen vor allem aus dem Kreis der Lehrer- und Hochschullehrerschaft genommen. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß diejenigen, die sich aus Beruf und Berufung mit der nationalen geistigen Tradition, mit Sprache, Musik und Kunst befassen, auch die geeigneten Werber für diese Tradition nach außen sind. Man setzt voraus, daß nicht der Funktionär einer Organisation — Funktionäre sind jederzeit auswechselbar — sondern die geistig schöpferische und nachschöpferische Persönlichkeit die größere Ausstrahlung besitzt. Gerade hier zeigt sich, daß die Führung der französischen Kulturpolitik die

Propaganda nicht in die Nähe kaufmännischer Werbung rückt, sondern in die Nähe christlicher Missionsorden oder der Laienmission, wie sie auch im Islam lebendig ist. Mitbestimmend bei dieser Auswahl mag die Tatsache sein, daß die Persönlichkeiten, die durch die französische Hochschulerziehung hindurchgegangen sind, eine einheitliche innere Ausrichtung erhalten haben, eine nationalpolitische Erziehung, die im hohen Maße eine Vorbereitung darstellt für das Wirken nach außen; vielleicht auch die Tatsache, daß in Frankreich die Geltung des Lehrer- und Hochschullehrerstandes für das geistige Leben der Nation eine größere ist als in anderen Ländern. Die Auswahl der Elite ist streng und die Zusammenfassung der größten Geister der Nation in den wissenschaftlichen Akademien gibt ein Maß der Leistung, die rückstrahlend alle Gebiete geistiger Tätigkeit bestimmt. Umgekehrt hat der Beitrag des französischen Lehrers und Wissenschaftlers für die politische Geltung seines Landes die Würde des Standes im Inneren gehoben. Es gibt eben schöpferische Geister, die machtpolitisch eine Division aufwiegen. Es ist nur gerecht, wenn ihnen im Bewußtsein der Nation der Rang eines Generals eingeräumt wird. Die innere Übereinstimmung aller Träger der auswärtigen kulturellen Arbeit hat keinen Methodenstreit aufkommen lassen. Ihre Rekrutierung aus denselben Kreisen und ihre Unterstellung unter dieselbe Behörde oder deren Ausführungsorgane hat eine reibungslose und zielsichere Führung ermöglicht. Der zwischen Plan und Ausführung notwendige Arbeitsaufwand ist gering. Die Kräfte werden auf die Ausführung selbst konzentriert.

Auch im Auslande selbst ist zwischen den verschiedenen französischen Stellen sehr wenig über die Methoden gestritten worden. Die klare Gliederung der Verantwortlichkeit im Inneren — das Unterrichtsministerium mit seinen Ausführungsorganen des Office National des Universités et Ecoles Françaises für Austauschangelegenheiten und der Association Française pour l'Expansion Artistique et Littéraire für alle künstlerischen Fragen, der Service des Oeuvres Françaises à l'Etranger im Außenministerium als Führungs- und Durchgangsstelle nach dem Ausland — hat auch in den einzelnen ausländischen Hauptstädten zu einer selbstverständlichen Arbeitsverteilung geführt.

Die Auslandsvertretungen sind weitgehend selbst Träger der Kulturpolitik. Dies ist selbstverständlich für eine Nation, die die geistige Werbung als integrierenden Bestandteil der allgemeinen Politik begreift. Ihre Aufgabe ist vor allem, die ausländischen geistigen Schichten gesellschaftlich zu erfassen. Es ist noch immer eine Ehre, bei dem Vertreter einer fremden Macht eingeladen zu sein. Frankreich hat die gesellschaftliche Ehrung der ausländischen Intelligenzschichten nun zum System erhoben. Die Berichte über die gesellschaftlichen Veranstaltungen seiner auswärtigen Vertreter zeigen, daß unter den Eingeladenen und Geehrten ebensoviel Wissenschaftler und Künstler sich finden wie Offiziere, Politiker und Wirtschaftler. Dadurch aber, daß die französischen auswärtigen Vertretungen die hervorragenden Repräsentanten des fremden

Geisteslebens in ihren Kreis ziehen, verschaffen sie sich selbst im fremden Lande den Glanz, der überall auftritt, wo Macht und Geist sich paaren. Zu einer Zeit, wo die politische Rolle der auswärtigen Vertretungen hinter ihrer administrativen und gesellschaftlichen mehr und mehr zurücktritt, hat Frankreich durch die Demokratisierung des gesellschaftlichen Lebens in der Richtung der Erfassung der geistigen Schichten für seine Vertretungen ganz neue Wirkungsmöglichkeiten geschaffen.

Die innere Geschlossenheit des französischen Werbungssystems aber zeigt sich auch darin, daß die für die auswärtige Kulturpolitik verantwortlichen Beamten der auswärtigen Vertretungen sich nicht aus dem auswärtigen diplomatischen oder konsularischen Dienst rekrutieren, sondern aus der französischen Lehrer- und Hochschullehrerschaft. Sie sind meist identisch mit den Leitern der Hochschulinstitute. Die Kulturpolitik ist für die französische Staatsführung eben kein Referat wie die anderen, durch das jeder Beamte einmal hindurchgehen muß. Sie ist sich der eigenen Gesetzlichkeit der geistigen Werbung bewußt. Sie weiß, daß bei den Trägern Kenntnisse vorhanden sein müssen, die nur in jahrelanger Arbeit erworben werden, die, soweit sie Kräfte und Organisationen betreffen, vielleicht zu speziell sind, um den Ehrgeiz eines auf unmittelbare politische Wirkung zielenden Geistes zu befriedigen, die aber, soweit sie schöpferischer Natur sind, auch zu fein sein mögen, um den Händen jedes Beliebigen anvertraut zu werden. Nicht jeder, der einige Semester an der Hochschule verbracht hat, ist zum kulturpolitischen Beamten berufen. Die französische Lösung, die Kulturattachés und die anderen diplomatischen Mitarbeiter der Kulturpolitik, auch in der Zentralverwaltung des Service des Oeuvres Françaises à l'Etranger, nicht aus der Reihe der Beamten des Auswärtigen Dienstes, sondern aus dem Kreis der der Hochschulverwaltung unterstellten Personen zu nehmen, wird erleichtert durch die Tatsache, daß der Concours für die Aufnahme in den diplomatischen Dienst und der Concours der verschiedenen Agrégations zum Beispiel in den Anforderungen einander ähnlich sind. Ein Agrégé kann sich seinem wissenschaftlichen Ausweis nach mit jedem Diplomaten messen, wenn auch im einzelnen die gesellschaftlichen Voraussetzungen für den Außendienst, die beim diplomatischen Concours mitzählen, nicht gegeben sein mögen. Die Verwaltung liest eben aus der Zahl der Agrégés für den kulturpolitischen Dienst jene aus, die auch nach menschlichen Voraussetzungen dafür in Frage kommen.

Die Verwaltung der geistigen Werbung muß nach französischer Auffassung in engster Verbindung stehen mit der praktischen Arbeit, wie sie in den Schulen, Hochschulinstituten und französischen Akademikerhäusern geleistet wird, also mit den Stellen, wo die geistigen Fäden zusammenlaufen und gesponnen werden, mit der kulturpolitischen Front. Die Tatsache, daß es nötig war, eigene Einrichtungen zu schaffen, zeigt die besondere Stellung der geistigen Werbung in den Auslandsbeziehungen. Die französische Politik hat in der Kenntnis dieser Eigengesetzlich-

keit auch darauf verzichtet, die Kulturpolitik mit den französischen Auslandskolonien zu verbinden, wenn sie gelegentlich auch bei diesen gesellschaftlichen Rückhalt sucht. Die Gründe, die Franzosen veranlassen, ins Ausland zu ziehen, sind sehr verschieden. Sie haben im allgemeinen mit der Verbreitung des französischen Geistes nichts zu tun. Es sind vorwiegend wirtschaftliche und technische Ziele, die die Zusammensetzung der Auslandskolonien bestimmen. Die auswärtige Kulturpolitik an die französischen Auslandskolonien zu binden, würde nach französischer Auffassung bedeuten, sie von den zufälligen Faktoren der jeweiligen Zusammensetzung dieser Kolonien abhängig zu machen. Die geschäftlichen Beziehungen Frankreichs mit dem Auslande würden durch eine geschäftsfremde Werbung belastet. Die im Lande als Gäste wohnenden Koloniemitglieder würden insgesamt und einzeln mit einer Propaganda in Verbindung gebracht, die ihre persönliche wirtschaftliche und technische Arbeit gefährden könnte. Und schließlich würde die Arbeit der Kolonieleitung, die im fremden Lande ansässigen Franzosen zusammenzuhalten und sie im französischen Geiste zu erziehen, durch wesensfremde Aufgaben belastet, denn die Erziehung der eigenen Volksgenossen vollzieht sich nach anderen Gesetzen als die geistige Werbung beim fremden Volke. Eine Politik, die beides in eines setzt, würde aus dem fremden Volke nur die heimlichen Überläufer gewinnen, diejenigen, die schon mit mehr als der Hälfte ihres Herzens dem fremden Wesen nachhängen. Nichts aber schadet der eigenen Kulturpolitik mehr als Überläufer. Sie nehmen der eigenen Werbung jedes Vertrauen bei den national gesinnten Kreisen des fremden Volkes und bei jenen, die in der schöpferischen Berührung mit dem fremden Geiste ihr eigenes Wesen entwickeln wollen. Die französischen Kolonien im Auslande bilden manchmal den Rückhalt der französischen Schuleinrichtungen. Aber auch hier sind sie nicht Träger der Kulturpolitik, sondern wie im Gesellschaftlichen schließen sie schützend einen Kreis um die selbständigen Einrichtungen, von denen die geistige Ausstrahlung ausgehen soll. Die Auslandsfranzosen sind organisatorisch sehr streng zusammengefaßt. Aber ihre Vertretung, die Union des Français à l'Etranger, beschränkt sich auf wirtschaftliche und berufspolitische Vertretung. Die Organisation ist für die französische Staatsführung wichtig als beratendes Organ, weil sie in ihren jährlichen Kongressen unvoreingenommen den Finger auf Übelstände legt, denen die französischen Interessen im Ausland begegnen.

Im übrigen sucht die französische Kulturpolitik Träger ihres Wollens unter den Angehörigen des fremden Landes selbst zu finden. Es ist hierauf bei der Einrichtung der Alliance Française bereits hingewiesen worden. Weit darüber hinaus verknüpft das System der Ehrungen und Titel vom Officier d'Académic zum Grande Croix der Ehrenlegion, vom Sprachendiplom mit der nichtssagenden, aber pompösen Erklärung französischer Fakultäten „a été déclaré apte à l'enseignement du français à l'étranger" für Studierende aller Art bis zum eigenen für Ausländer geschaffenen Universitätsdoktor den ausländischen Wissenschaftler und

Künstler und darüber hinaus die weitesten Schichten mit Frankreich. Das meisterhaft gehandhabte System der Ehrung, das dem verlorensten Lehrer der französischen Sprache auf einsamem und weltfernem Posten noch gesellschaftlichen Glanz verleiht, hat Frankreichs geistige Macht mitbegründen helfen. Das grandiose Spiel mit der menschlichen Eitelkeit, zu der die Franzosen eine eigene innere Beziehung besitzen, und deren Macht auf die Willensregungen des Menschen sie genau kennen, hat das weit ausgedehnte Netz kultureller Beziehungen zusammengehalten und gefestigt. Es geschehen auf der Welt mehr Dinge durch Eitelkeit als durch Idealismus. Am wirksamsten scheint jedoch jener Appell zu sein, der sich an die idealistischen Kräfte im Menschen richtet und gleichzeitig seine Eitelkeit befriedigt. Daß die Ehrung der Angehörigen fremder Völker vielfach einbezogen wird in das System innerfranzösischer Ehrung, zum Beispiel der französischen Ehrenlegion, erleichtert die Schaffung der Vorstellung einer geistigen Elite der Menschheit, die sich um die gleichen Werte schart, wie sie als Ziel der im ersten Abschnitt geschilderten Grundhaltung der französischen Propaganda entspricht. Die Methoden der Kulturpolitik entsprechen den Zielen. Sie lassen erkennen, daß die französische Auslandspropaganda in ihren Voraussetzungen und Möglichkeiten bis ins letzte durchgedacht worden ist und daß keine politische und menschliche Überlegung versäumt wurde, die ihren Erfolg bestimmen könnte. Die französische Auslandspropaganda ist das Kind eines Geistes, der in sich geschlossen zur letzten Schärfe des Ausdrucks gebracht, mit aller Macht drängt nach der Überwindung auch der letzten geistigen Welten, die ihm fremd entgegenstehen.

Schlußbemerkung

Die vorstehende Darstellung der Ziele, Voraussetzungen und Grundlagen der französischen Auslandspropaganda und ihrer Methoden mag da und dort den Eindruck erwecken, als ob die französische Kulturpolitik der deutschen als Beispiel vorgestellt werden soll. Dies ist nicht der Fall. Der Verfasser war sich durchaus bewußt, daß die deutsche auswärtige Kulturpolitik ihren eigenen Weg gehen muß. Dieser Weg aber wird ihr gewiesen durch die geistige deutsche Tradition selbst und durch die völkische Haltung des Nationalsozialismus, die der Vorstellung eines Menschheitsgeistes, wie er von Frankreich vertreten wird, das lebendige Zusammenspiel völkischer und national gebundener Welten gegenüberstellt. In dieser Arbeit wurde versucht, die französische Kulturpolitik von innen her zu sehen, um die Lösungen, zu denen sie in über sechzigjähriger Arbeit gekommen ist, von Grund aus zu verstehen. Der Verfasser ist allerdings überzeugt, daß die Kenntnis der französischen Überlegungen auch für die deutsche auswärtige Kulturpolitik von Bedeutung sein kann. Denn die Erkenntnis der Arbeitsmethoden des möglichen Gegners ist die erste Voraussetzung für den richtigen Ansatz der eigenen Kräfte. Es wurde hier darauf verzichtet, den Apparat der französischen Propaganda selbst darzustellen. Diese Arbeit müßte einmal an Hand der gedruckten französischen Quellen ausgeführt werden. Die Öffentlichkeit würde dann erkennen, wie außerordentlich dicht das französische Netz der Propagandaeinrichtungen ist, von denen die stille, aber zähe Gegenarbeit gegen alles, was von deutschem Geiste der Welt beschert wird, ausgeht. Europa aber wird geistig nicht gesunden, wenn es den gleichmachenden Theorien des französischen Geistes weiterhin folgt. Es wird nur gesunden, wenn es in allen Ländern jener selbständigen, freien völkischen Haltung sich verpflichtet, zu der der Nationalsozialismus das deutsche Volk aufgerufen hat. Die deutsche Kulturpolitik hat nach dem Willen der deutschen Führung nicht die Aufgabe, den Nationalsozialismus in der Welt zu verbreiten, sondern jenen freien schöpferischen und befruchtenden Austausch im Leben der Völker wieder herzustellen, der durch die Aufklärung und das Jahrhundert der Französischen Revolution verloren gegangen ist. Die französische Propaganda versucht diese klare und eindeutige, im wirklichen Sinne völkerbefreiende Haltung zu mißdeuten und der deutschen Werbung imperialistische Ziele zu unterschieben. Keine geistige Haltung aber ist imperialistischer als die französische, keine geistige Welt unterdrückt mehr als die französische den nationalen Impuls aufstrebender Völker. Keine Ordnung ist deshalb schuldiger an der europäischen Unordnung als die französische.

Die Ausführungen dieses Heftes möchten einen bescheidenen Beitrag darstellen zur Erkenntnis dieser Zusammenhänge. Sie möchten damit aber auch einer wirklichen deutsch-französischen Auseinandersetzung dienen, die dann möglich sein wird, wenn Frankreich sich nicht mehr dem Universum gleichsetzt, sondern sich wie Deutschland als völkische Kraft begreift.